Nr. 205. Sonntag, 1. September 1895

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Hintergasse Nr. 14, 1 Tr.
XIV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Aus Deutschlands großer Zeit.

X.

Die Katastrophe von Sedan.

„Mac Mahon läßt den Kriegsminister wissen, daß er gezwungen ist, nach Sedan zu marschiren", hatte der Marschall am 31. August nach Paris telegraphirt, worauf Graf Palikao antwortete: „Ich bin erstaunt, wie wenig Nachrichten der Marschall Mac Mahon dem Kriegsminister giebt . . . . Ihre Depesche von heute Morgen setzt mir nicht die Ursache Ihres Marsches nach rückwärts auseinander, welcher die lebhafteste Erregung verursachen wird. Haben Sie denn eine Schlappe erlitten?" Man ersieht daraus, wie wenig man in Paris über die wahre Lage der Armee unterrichtet war, obwohl die telegraphische Verbindung zwischen dem französischen Hauptquartier und Paris ungestört war. Aber auch Mac Mahon selbst und der Kaiser scheinen ebensowenig die ganze Gefahr durchschaut zu haben, welche sie bedrohte. Der Marschall hatte den Rückzug auf Sedan angeordnet, nicht etwa, um dort eine Schlacht anzunehmen, sondern nur, um seine Truppen wieder mit Lebensmitteln und Munition zu versehen. Er scheint wirklich noch immer die Hoffnung gehegt zu haben, den Deutschen alsdann längs der belgischen Grenze entkommen zu können. Für den 31. ließ er seine Corps rings um Sedan auf dem rechten Maasufer zusammenziehen.

Bevor wir nun eine Uebersicht der gewaltigen Kämpfe des 1. Septembers geben, dürfte eine vorhergehende kurze Beschreibung des Schlachtfeldes das Verständniß erleichtern. Sedan, das seit 1875 aufgehört hat, Festung zu sein, ist die Hauptstadt des gleichnamigen Arrondissements und liegt an einem der schönsten Punkte des Maasthales auf dem rechten Flußufer, 10 Kilometer von der belgischen Grenze. Die Stadt ist berühmt durch ihre Tuchfabrikation; 1870 hatte sie 16 000 Einwohner und war eine Festung zweiten Ranges mit kleiner Citadelle und nur wenigen vorgeschobenen Werken. Die am linken Maasufer gelegene Vorstadt Torcy war durch ein Retranchements geschützt. Die ganze Festung wurde von den Höhen im Norden wie im Süden der Maas beherrscht und war gegen dort aufgezogene Geschütze vollkommen wehrlos.

Der 1. September war ein schwüler, drückend heißer Tag; in der Frühe bedeckten dichte Nebel das Thal und die Anhöhen, die erst gegen 7½ Uhr siegreich die Sonne durchbrach. Die Ehre, diese Schlacht von weltgeschichtlicher Bedeutung zu eröffnen, war dem I. bairischen Corps unter General von der Tann beschieden. Es stand bereits gegen 3 Uhr Morgens, noch bei nächtlichem Dunkel, unter den Waffen. Nicht lange nachher wurde die Maas von der 1. und 2. Brigade auf der Eisenbahnbrücke, Bazeilles gegenüber, passirt, während die 2. Division anf einer weiter oberhalb geschlagenen Pontonbrücke folgte. Seit dem 31. Abends war das von Gärten und Parkanlagen umgebene und vorwiegend aus Häusern von fester Bauart bestehende Dorf von der Marinebrigade Martin des Pallières besetzt, die den nördlichen Theil zu hartnäckiger Vertheidung eingerichtet hatte und sich als eine Elitetruppe ersten Ranges bewährte.

Um 4½ Uhr griffen die Baiern an; beinahe sieben Stunden tobte dann um diesen Ort ein Kampf, der zu den erbittertsten und schrecklichsten in dem ganzen Kriege gehört. Erst nachdem auch das II. bairische Corps mit eingegriffen hatte, gelang es, das Dorf zu nehmen, das infolge des hartnäckigen Häuserkampfes fast ganz zerstört wurde und in Flammen aufging. Auch die Einwohner von Bazeilles betheiligten sich am Kampfe und begingen zum Theil Scheußlichkeiten, welche die verblendeten Menschen jeden Rechtes auf Schonung beraubten. Sie schossen aus Häusern und Kellerluken heraus, wobei auch Verwundete und Krankenträger nicht verschont wurden; einige bestialische Dörfler warfen sogar Verwundete in die brennenden Häuser. Man begreift es, daß die Einwohner furchtbar erbittert waren, als sie ihr Hab und Gut in Flammen aufgehen sahen, aber man darf nach solchen Vorgängen auch den Baiern keinen Vorwurf daraus machen, wenn sie mit den auf frischer That Ertappten keine langen Umstände machten. Französischerseits hat man wohl die Theilnahme der Einwohnerschaft am Kampfe rundweg abstreiten wollen, aber Zola beschreibt sie eingehend in seinem Roman „La débâcle" und rühmt und preist sie. Auch Dic de Lonlay hebt sie in seinem Werke „Français et Allemands" ausdrücklich hervor. Es geschah nach Kriegsrecht, wenn die Baiern jeden mit der Waffe in der Hand ergriffenen Bauern sofort füsilirten; unvermeidlich war es, daß Menschen im Feuer erstickten, daß auch Frauen und Kinder durch Granaten und Infanteriegeschosse getödtet wurden, wenn sie sich dem Feuer aussetzten, aber es ist eine Lüge, daß wehrlose Greise und kleine Kinder von den Baiern niedergemacht worden seien. Die Gesammtzahl der in dem Orte getödteten, verwundeten oder vermißten Einwohner belief sich auf 39. Verbrannt waren 2 bettlägerige Frauen, 3 Männer und 3 Kinder; getödtet, verwundet oder vermißt wurden 1 Frau und 30 Männer. Die Baiern selbst verloren in diesem mörderischen Kampfe 102 Offiziere und 968 Mann an Todten; der vorhin erwähnte Autor de Lonlay aber läßt einige Wochen nach der Schlacht bei Oeffnung eines Massengrabes darin die Leichen von 200 bairischen Offizieren und 5000 bairischen Soldaten gefunden werden — ein Beweis, welche unsinnigen Märchen die Franzosen bezüglich der Kämpfe in Bazeilles erfunden haben.

Um 6 Uhr griff auf dem rechten Flügel der Baiern des XII. Corps bei La Moncelle in's Gefecht ein. Nicht lange nachher wurde der französische Oberbefehlshaber, Marschall Mac Mahon, durch den Bleimantel einer Granate verwundet und übertrug nun dem General Ducrot das Obercommando, der den Rückzug vom Givonneabschnitt nach Westen auf Mézières anbefahl. Da aber beanspruchte General von Wimpffen, der nicht nur der älteste anwesende General war, sondern für diesen Fall auch einen Befehl des Kriegsministers mitbrachte, den Oberbefehl, den ihm Ducrot auch abtreten mußte. Wimpffen ordnete nun seinerseits einen Durchbruchversuch nach Osten gegen Carignan an.

Bei einem letzten Durchbruchsversuch Wimpffens wurde Balan den Baiern entrissen, aber bald wieder genommen; einen gleichfalls vergeblichen Versuch hatte Ducrot im Norden gemacht. Der große Cavallerieangriff unter dem General v. Gallifet zerschellte an der kaltblütigen Haltung der preußischen Infanterie vollständig und unter vernichtenden Verlusten. Ein Stützpunkt der Franzosen nach dem anderen ging verloren, ein Durchbruchsversuch nach dem anderen ward blutig zurückgewiesen, immer enger schloß sich der Ring um sie, bis sie überall nach Sedan oder unter die Wälle der Festung zurückgedrängt wurden.

500 Geschütze umstanden in geschlossenem Kreis die verengte französische Aufstellung, und als gegen 4 Uhr Nachmittags das Feuer auf die Stadt gerichtet wurde, erschien alsbald die weiße Fahne. König Wilhelm befahl das Aufhören der Beschießung und schickte den Oberstlieutenant v. Bronsart als Parlamentär ab, der erst die Kunde von der Anwesenheit Napoleon's zurückbrachte, die man deutscherseits nicht gewußt hatte. Der Kaiser sandte seinerseits den General Reille mit, der dem Könige den berühmten Brief überbrachte: „Mein Herr Bruder! Nachdem es mir nicht vergönnt war, inmitten meiner Truppen zu sterben, bleibt mir nichts übrig, als meinen Degen in die Hände Eurer Majestät niederzulegen. Ich bin Euer Majestät freundwilliger Bruder Napoleon." König Wilhelm beauftragte Moltke mit den Capitulationsverhandlungen; dieser traf mit Wimpffen noch am Abend in Donchéry zusammen, ohne jedoch zu einer Einigung gelangen zu können. Die Unterredung Bismarck's mit Napoleon am Morgen des 2. September in einem kleinen Häuschen bei Donchéry blieb ebenfalls ohne sofortiges Ergebniß; erst um 11 Uhr unterzeichnete Wimpffen in Frénois die Capilulation, welche die ganze Armee kriegsgefangen erklärte. Auf dem nahen Schlosse Bellevue fand dann gegen Mittag die denkwürdige Begegnung des Königs mit Napoleon statt, nach der sich der gefangene Kaiser am 3. September über Belgien nach dem ihm bestimmten Aufenthaltsorte Wilhelmshöhe bei Kassel begab.

Die ganze Weltgeschichte hat vorher kein Beispiel aufzuweisen gehabt, daß ein ähnlich starkes Heer mit seinem Oberhaupte auf dem Schlachtfelde selbst sich gefangen gegeben hätte. Unsäglich war der Jubel des siegreichen deutschen Heeres auf dem Schlachtfelde, unermeßliche Freude und hohe Genugthuung erweckte die zuerst schier unglaublich klingende Kunde in der Heimath, und wohl durfte der Dichter singen:

„Nun laßt die Glocken
Von Thurm zu Thurm
Durch's Land frohlocken
Im Jubelsturm!
Des Flammenstoßes
Geleucht facht an!
Der Herr hat Großes
An uns gethan.
Ehre sei Gott in der Höhe!"

Ungeheuerliche Vorschläge.

Die Regierung hat als eines der Mittel, der Landwirthschaft zu helfen, den Bau von Lagerhäusern, den bekanntlich Herr v. Graß-Klanin im Gegensatze zu dem Antrage Kanitz als Hauptmittel empfiehlt, in Aussicht gestellt, theils auf Kosten des Staates, theils durch Silogenossenschaften, die von den landwirthschaftlichen Interessenten zu bilden wären. Zu diesem Plane äußert der „Rhein. Bauer", das Organ des rheinischen Bauernvereins, sich jetzt folgendermaßen:

„Die von den Regierungen geplanten genossenschaftlichen Getreidelagerhäuser sind wohl geeignet, die Preise des Getreides, wenn nicht zu heben, so doch vor weiterem Sinken zu bewahren — unter den heutigen Handelsvertragsverhältnissen nämlich. Der viel zu niedrige Getreidezoll gestattet ja den „patriotischen" Händlern, jederzeit so viel fremdes Getreide — unter Umständen den Genossenschafts-Lagerhäusern gerade gegenüber — aufzuspeichern, daß sie die letzteren und ihre hohen Aufgaben schwer zu schädigen in der Lage sind. Aus diesem Grunde mußten wir die Silogenossenschaften, so sympathisch wir ihnen sonst gegenüber stehen, als ein „kleines", weil im Erfolge unsicheres, Mittel zur Hebung der Getreidepreise bezeichnen."

Nur unter einer Voraussetzung könnte der „Rhein. Bauer" der Sache mehr Geschmack abgewinnen, diese Voraussetzung aber ist die Verwirklichung eines Vorschlages, der dem Grafen Kanitz vielleicht Stoff zu neuen Anträgen im Reichstage bietet. Der „Rhein. Bauer" schreibt nämlich weiter:

„Ganz anders würden sich die Genossenschaften gestalten, wenn sie vom in Berufsgenossenschaften gegliederten gesammten deutschen Bauernstande, dem jeder Landwirth angehören müßte, in's Leben gerufen und mit dem Rechte ausgestattet würden, daß **nur der organisirte Bauernstand das Recht des Verkaufs von Getreide besitzt.** Auch **die Einfuhr und der Handel mit fremdem Getreide** müßte dem **organisirten Bauernstande** überlassen werden, so lange die Handelsverträge die unbegrenzte Einfuhr zulassen."

Von der agrarischen Presse werden die ungeheuerlichsten Vorschläge in die Welt gesetzt, ohne daß sie sich irgend welche Gedanken über die Möglichkeit ihrer Ausführung macht. Was versteht das Blatt des rheinischen Bauernbundes unter dem „in Berufsgenossenschaften gegliederten" und „organisirten" Bauernstande? Sollen dazu auch die Grafen Kanitz und Mirbach und die übrigen Großgrundbesitzer der östlichen Provinzen gehören? Vielleicht giebt uns darüber auch das Organ des Bundes der Landwirthe Auskunft, das den Vorschlag des „Rheinischen Bauern" mit derselben Bereitwilligkeit übernommen hat, wie es jeder, auch der verrücktesten Forderung in seinen Spalten Obdach gewährt, sobald sie nur von der Unzufriedenheit unter den Landwirthen Zeugniß giebt.

Politische Tagesschau.

Danzig, 31. August.

Differenzen bestehen innerhalb der Regierungen bezüglich der Handwerkerfrage — so hatte vor acht Tagen ein Berliner Berichterstatter gemeldet. Daß dem so ist, wird jetzt auch von anderen Seiten bestätigt. Im Reichsamt des Innern will man zunächst nur Handwerkerkammern, wie sie Herr v. Bötticher im Reichstage in Aussicht gestellt hat, im preußischen Handelsministerium zugleich auch eine Zwangsorganisation von Innungen für Handwerker, welche Gehilfen oder Lehrlinge beschäftigen. Hervorgehoben wird mit Recht, daß in dem die Zwangsorganisation betreffenden Entwurf gar nicht festgestellt sei, was man unter Handwerk zu verstehen habe und daß, so lange dies fehle, der Entwurf gar nicht ausführbar sei. Das officielle Organ der conservativen Partei heißt den letzteren Entwurf gleichwohl willkommen, es sei ein „versprechender Anfang"; aber die „Cons. Corresp." traut dem Frieden nicht, da innerhalb der preußischen Regierung — der Bundesrath ist noch gar nicht mit der Sache befaßt — eine Einigkeit noch nicht hergestellt sei. Sie schließt ihre Erörterungen über die beiden Entwürfe mit folgenden Worten: „Zu fürchten ist, daß auch die neuen „Grundzüge", die im preußischen Handelsministerium ausgearbeitet sind und die wenigstens einem Theile der berechtigten Wünsche der Handwerker Rechnung tragen, an dem, wie es scheint, unüberwindlichen Widerstande einzelner maßgebender Persönlichkeiten scheitern, „wohlwollende Vorschläge" bleiben und vielleicht auch das Einbringen eines Handwerkerkammern-Entwurfs wieder verzögern werden."

* * *

Unverzinsliche Staatsvorschüsse verlangt ein ostpreußischer Großgrundbesitzer zur Gewährung von unkündbaren Hypothekendarlehen für die Güter. Rittergutsbesitzer Leweck-Legnitten führt in der „Landwirthschaftlichen Zeitung für Littauen und Masuren" aus, daß das Bestreben, auf unsere Güter einen weiteren unkündbaren Credit zu erlangen, berechtigt und empfehlenswerth sei. Herr L. nimmt ohne weiteres an, daß zur Bildung eines zu diesem Zwecke nothwendigen Zweiginstituts der Landschaft die Staatsregierung einen entsprechenden Betrag zinsfrei hergeben werde, der mit 2 Procent p. a. abzutragen sei. Dieser Staatsvorschuß soll in dreiprocentigen ostpreußischen Pfandbriefen angelegt werden; dann werde die Amortisation desselben nicht nur gedeckt, sondern es bleibe noch ein Ueberschuß. Zahlungen zur Bildung eines Reservefonds hält Herr L. nicht für nöthig, weil der Staats-

Kleines Feuilleton.

Die Freiheitdressur im Circus Corty-Althoff.

Wir haben schon in unserem ersten Referat über den Circus Corty-Althoff hervorgehoben, daß die Freiheitdressur einen außergewöhnlich hohen Rang in den Darbietungen des Circus einnimmt. Nachdem nunmehr fast alle Pferde zur Vorführung gelangt sind, läßt sich ein übersichtliches Bild über die Art und Weise der Dressur und die Leistungen der Pferde gewinnen.

Wir finden selbstverständlich in der Freiheitdressur sämmtliche Schulen über der Erde vor. Hier haben wir die Pesade, die Courbette und gewissermassen auch die Pirouette zu beobachten. Unter der Pesade versteht man ein schulgemäßes Bäumen des Pferdes. Die Wirkung dieser effectvollen Stellung wird noch dadurch erhöht, wenn sie von mehreren Pferden gleichzeitig ausgeführt wird, wie dies im Circus Corty-Althoff von sechs schönen Rapphengsten geschieht. Die Courbette unterscheidet sich von der Pesade durch ein minder hohes Heben des Vordertheils; auch bewegt sich das Pferd hierbei mittels kleiner Sätze vorwärts, während die Pesade auf der Stelle ausgeführt werden muß. Die Courbette wird im Circus Corty-Althoff fast von jedem allein auftretenden Schulpferde ausgeführt. Die Pirouette oder der Drehsprung ist eine Drehung, welche das Pferd in dem Augenblicke auszuführen hat, in welchem es sich springend z. B. beim Galopp mit dem Vordertheile in der Luft befindet. Auch diese Uebung finden wir vertreten, und zwar wird sie in unserem Circus nicht allein in der Manege sondern **sogar auf der Brüstung** derselben ausgeführt.

Gehen wir auf die Leistung der einzelnen Thiere ein, so verdienen die Arbeit der beiden Hengste „Sans Rival" und „Incroyable" die Anerkennung, ja, die Bewunderung aller Kenner. Beide Thiere schreiten, traben, galoppiren und springen auf der Brüstung der Manege, sie machen auf derselben das Compliment auf einem Knie und gehen sogar mit verblüffender Sicherheit auf dem schmalen Pfade rückwärts. Sie lassen sich ferner auf die Hinterbeine nieder und machen schön, wie ein gut dressirter Pudel, sie springen auf eine Tonne und rollen diese durch die Bewegung ihrer Hufe durch die Manege, kurz, die Dressur dieser schönen Thiere ist eine so vollkommene, wie sie nicht oft angetroffen werden dürfte. Das Apportirpferd „Mignon", das Springpferd „May Moon", sowie die prächtige Schimmelstute „Lucia", die sich durch ein tadelloses Piaffé auszeichnet und den sogenannten Serpentintanz durch Reifen graziös und exact ausführt, haben wir schon in früheren Besprechungen erwähnt.

Natürlich genügt dem Dresseur die Arbeit eines einzigen Pferdes nicht. Er sucht vielmehr durch das Zusammenwirken mehrerer Thiere ganz besondere Effecte zu erreichen. Auch auf diesem Gebiete leistet der Circus Hervorragendes. Hierher gehört zunächst das gleichfalls schon erwähnte große Monstre-Tableau, bei welchem das genaue Zusammenarbeiten so vieler und so verschiedener Pferde Bewunderung erregt. Einen originellen Anblick gewährt auch eine Gruppe von drei Rappen, von denen zwei durch eine Stange verbunden in der Manege in die Runde laufen. Bald erscheint ein dritter Hengst, welcher die entgegengesetzte Richtung einschlägt und nun bei jeder Begegnung mit seinen Stallgenossen die von diesen getragene Stange in tadelloser Weise nimmt. **Von hübscher Wirkung ist eine weitere** Gruppe, die gleichfalls von drei Pferden gebildet wird. Von einem angeschirrten Pferde wird ein kleiner Wagen in die Manege gezogen, auf dem ein Sessel befestigt ist. Da sprengt ein Rappe in die Schranken, springt auf den Wagen und nimmt auf dem Sessel Platz, ihm folgt ein drittes Pferd, welches hinter dem Sessel aufbäumt und seine Vorderhufe auf einen hinter dem Sessel befindlichen Vorsprung legt. Nunmehr setzt sich der Zug in Bewegung und umkreist in der oben geschilderten Stellung in ziemlich schnellem Tempo mehrere Male die Manege. Aber auch das Zusammenwirken von verschiedenen Thiergattungen wird von dem Dresseur erzielt. So hat die Vorführung des Ponyhengstes „Caprice" mit der Bulldogge „Lulu" stets einen starken Heiterkeitserfolg. Es sieht auch wirklich zu drollig aus, wie die stämmige Bulldogge mit staunenswerther Schwungkraft von dem Boden aus auf den Rücken des galoppirenden Ponys springt und ihren Sitz mit einer Sicherheit behauptet, um die sie mancher Artist beneiden könnte.

Im Publikum ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß die Pferde zu derartigen Kunststücken durch unmenschliches Prügeln abgerichtet werden könnten. Nun läßt sich allerdings nicht leugnen, daß manche Dresseure zu recht harten Mitteln greifen, um ihre Pferde so schnell wie möglich fertig zu machen, denn, wie überall, gilt auch im Circus der Spruch: „Zeit ist Geld". Aber ein erfahrener und geübter Dresseur wird derartige Mittel verschmähen, denn er weiß recht wohl, daß ein verprügeltes Thier niemals solche Leistungen bieten wird, wie wir sie oben geschildert haben. Wir haben schon früher einmal Herrn Director Althoff mit dem älteren Schumann verglichen. Die Aehnlichkeit der Dressurmethode beider Herren besteht darin, daß beide bei dem Einüben der **Thiere eine unerschütterliche Ruhe bewahren,** die auch dann nicht verloren geht, wenn das Pferd, wie das vorkommen kann, sich einmal unachtsam und ungehorsam erweist. Ein tüchtiger Dresseur muß bald erkennen, wozu sich ein Pferd besonders eignet und muß es nach dieser Richtung hin ausbilden. Bei der Ausbildung selbst kann allerdings die Peitsche nicht fehlen, aber sie darf nur angewendet werden, um eine bestimmte Bewegung oder einen bestimmten Zweck zu erreichen. Ein Prügeln des Pferdes, ohne daß das Thier weiß, wofür es die Züchtigung erhält, wirkt unbedingt schädlich und kann bei allzu häufiger Wiederholung sogar das Resultat der Dressur beeinträchtigen. Wer Gelegenheit gehabt hat, Herrn Director Althoff in den Proben zu sehen, der wird mit Vergnügen beobachtet haben, daß scharfe Züchtigungen, geschweige denn gar Mißhandlungen niemals vorkommen, daß dagegen in Folge des feinen Verständnisses, mit dem die Thiere behandelt werden, in kurzer Zeit große Resultate erzielt werden. Herr Althoff führt bei den Proben stets Zucker, Mohrrüben und andere Leckerbissen bei sich. Sobald nun ein Pferd seine Aufgabe gut gelöst hat, erhält es zur Belohnung eine Leckerei. Dadurch lernen die Pferde schneller, was sie zu thun haben, als dieses durch Prügeln erreicht werden kann. Welche Resultate bei dieser Methode in verhältnißmäßig kurzer Zeit erreicht werden, ist im höchsten Grade überraschend. So wurde z. B. der kleine Ponyhengst „Good Boy", welcher zur Belustigung des Publikums den Anfang der Pausen anzeigt, in der kurzen Zeit von 3 Wochen für seine Arbeit vollständig ausgebildet. Ein sehr effectvolles Stück, welches vielleicht in der nächsten Zeit vorgeführt werden wird, wird gegenwärtig eingeübt. Auch hier wird durch eine verständige Anleitung des Pferdes die Ausbildung besorgt, und Züchtigungen des Thieres sind nur selten nöthig.

vorschuß allmählich in das Eigenthum des neuen Verbandes übergehe. Herr L. sieht allerdings voraus, „daß der Antrag auf die Gewährung eines unverzinslichen Staatsvorschusses zur Begründung dieses Zweiginstituts außerhalb unserer Landschaft als etwas Unrechtes bezeichnet werden wird“. Aber er hält diese Auffassung für falsch. Herrn L. ist es mit dem Vorschlage durchaus Ernst und er fordert daher die Generallandschaftsdirection auf, die wichtige Angelegenheit bald in die zum Ziel führenden Wege zu leiten.

Jeder Tag bringt neue Vorschläge zur Abhilfe an den Tag. Was der Staat nicht alles machen soll.

* * *

Ein Centrumsorgan über ein neues Socialistengesetz. „Nach unserer Ueberzeugung“ — schreibt eines der angesehensten und einflußreichsten Centrumsblätter, die „Köln. Volksztg.“ — „könnte man den socialdemokratischen Führern im gegenwärtigen Augenblicke keinen größeren Gefallen thun, als wenn man auf die Aeußerungen ihrer Blätter mehr Gewicht legte, als sie wirklich verdienen oder dieselben gar zum Ausgangspunkt neuer gesetzgeberischer Schritte machte. Am erwünschtesten wäre ihnen ein neues Socialistengesetz als Reif zum Zusammenhalten derjenigen Bestandtheile ihrer Gefolgschaft, welchen das Hineinwachsen in den socialdemokratischen Zukunftsstaat viel zu lange dauert. Man sollte aber doch meinen, die Lehren des Bismarck'schen Ausnahmegesetzes könnten noch nicht vergessen sein. Gerade unter der Herrschaft desselben ist die Socialdemokratie im deutschen Reich erstarkt und hat sie jene Geschlossenheit erlangt, welche ihr ermöglichte, über allen oft so erbitterten Streit im einzelnen hinwegzugelangen.

In den Nachbarländern macht man lange nicht so viel Aufhebens von den socialdemokratischen Ausschreitungen. So führt z. B. in Holland die socialdemokratische Presse eine noch viel wüstere Sprache als bei uns und gerade in letzter Zeit sind dort sogar die Königin-Regentin und die junge Königin bei verschiedenen Anlässen in wahrhaft empörender Weise beschimpft worden. Wir hören aber in Holland nirgends den Ruf nach einem Ausnahmegesetze. Störungen der öffentlichen Ordnung gegenüber thut die Polizei energisch ihre Schuldigkeit; im übrigen setzt man nicht immer gleich die Klinke der Gesetzgebung in Bewegung und befindet sich besser dabei. Der holländischen zweiten Kammer gehört unseres Wissens nur ein einziger socialdemokratischer Abgeordneter an. In England, wo man nach den gleichen Grundsätzen wie in den Niederlanden verfährt, sind bei den eben gethätigten Wahlen fast alle der Socialdemokratie näherstehenden Arbeiterführer verschwunden. Hoffentlich greift man im deutschen Reich nicht auf Mittel zurück, welche sich als verfehlt erwiesen haben; die jetzige Reichstags-Mehrheit wird dafür jedenfalls nicht zu haben sein.“

Sehr richtig!

* * *

Der Katholikentag in München ist geschlossen. Die Angriffe, die dort auf den Liberalismus gemacht sind, brachten nichts, was die Liberalen sonderlich erregen kann. Es sind bekannte Dinge. Neu war höchstens die Behauptung eines Redners, die wir in einem Bericht der „Köln. Ztg.“ finden, daß die Liberalen dem Grundsatz „der freien Liebe“ huldigen sollen!! Dies scheint auch Glauben gefunden zu haben, wenigstens lesen wir in dem Bericht nichts von einem Widerspruch gegen diese ungeheuerliche und zugleich geschmacklose Behauptung. Alles was in München gegen die Wissenschaft, über den Kampf um die Schule vorgebracht ist, kennt man ebenfalls aus den parlamentarischen Verhandlungen. Die Resolution, welche, wie früher, die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes verlangt, wurde diesmal von dem Reichsrath Prof. Dr. Hertling begründet. Herr v. Hertling that dies in einer sehr milden Form. Er versicherte ausdrücklich, kein Gegner des Dreibundes zu sein, er will auch die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes nicht durch einen Krieg, sondern durch den freien Willen des italienischen Volkes. Sollte es wirklich Viele geben, welche die Hoffnung hegen können, daß die Italiener freiwillig auf Rom als Hauptstadt Italiens verzichten werden? Mit dieser Begründung wird die Resolution weder die Italiener, noch die Freunde Italiens aufregen, dem Papstthum aber auch sehr wenig helfen können.

Die „Germania“ ist erzürnt darüber, daß ein Berliner freisinniges Blatt den Liberalismus darauf hinweist, daß er gegen die Forderungen des Katholikentages auf der Wacht stehen müsse. Sie antwortet:

„Gut gesagt! Aber welchen Liberalismus meint die „Vossische“? Den des Herrn Röside? des Herrn v. Bennigsen? des Herrn Rickert? des Herrn Richter? des Herrn Payer? Was die „Vossische Ztg.“ Liberalismus nennt, das ist ein Ding, welches politisch nur noch vegetirt und lediglich als Weltanschauung theoretisch zu bekämpfen ist.“

Die „Germania“ hat doch kein gutes Gedächtniß. Sollte sie sich des Liberalismus nicht erinnern, der das Zedlitz'sche Schulgesetz bekämpfte? Derselbe Liberalismus wird hoffentlich wieder geschlossen auf der Wacht stehen, wenn die Freunde der „Germania“ wieder einen Ansturm auf Schule und Wissenschaft machen.

* * *

Plünderungen in Frankreich durch Franzosen. Derselbe „Figaro“, der in der Veröffentlichung der Beschuldigungen des Generals Munier unseren Offizieren Plünderung und Diebstahl vorwirft, hat am 23. August 1870 wahrheitsgetreu geschildert, wer denn eigentlich in Frankreich stahl und raubte. Er schrieb damals:

„Ich weiß wirklich nicht, ob ich Ihnen diese herzzerreißende Geschichte erzählen soll. Gestern Abend $6^1/_4$—$9^1/_2$ Uhr wurde der Güterbahnhof zu Reims von 300—400 Nachzüglern des Corps von de Failly geplündert. Die Soldaten gehörten verschiedenen Waffengattungen und besonders der Artillerie an. Sie hatten sich vor Beginn der Plünderung mit einem halben Hundert Aufkäufern verständigt; sie brachten nahe an 150 Wagen auf, warfen ohne Rücksicht auf die möglichen entsetzlichen Folgen die Wein- und Pulverfässer, die Patronen- und Zwiebackkisten, die Kugeln und Montirungseffecten, sowie einen großen Theil der Bagage des Kaisers auf's Pflaster. Die Ankäufer kamen nun heran und zahlten 20 Cent. für das Stück kaiserlichen Tuchs, 1 Franken 9 Cent. für den Ballen Kaffee, 50 Cent. für den Hut Zucker. Auch die Bagagen eines Marine-Infanterie-Regiments wurden verhandelt. Ich habe heute auf der Straße die Stücke eines Damenporträts aufgelesen, auf dessen Rückseite einige sehr bewegte Zeilen geschrieben waren. Die Bahnhofsbeamten machten, geführt von zwei energischen Männern, dem Sicherheitscommissar Felix Lemerié und dem Stationschef Ménessier, einen Angriff auf die Plünderer, diese aber leisteten tapferen Widerstand. Sie warfen den Vertheidigern der Ordnung Patronenpackete an den Kopf. Endlich wurden etwa 50 von den Plünderern ergriffen, darunter 40 Soldaten.“

„Und sie sind doch nicht füsilirt!“ ruft der Berichterstatter am Schlusse.

* * *

Zu dem Briefe des General Munier im „Figaro“ veröffentlicht der Antwerpener „Matin“ eine Zuschrift, in der es heißt:

„Ich erinnere mich sehr gut, bei meiner häufigen Anwesenheit während des Krieges um Metz herum, von dem Diebstahl, den deutsche Truppen in jenem Schloß verübt haben sollen, gehört zu haben. Munier verschweigt jedoch den Schluß der Geschichte. Als nämlich der Schloßherr den Diebstahl merkte, galoppirte er der Abtheilung nach und machte den Offizieren wegen des Diebstahls Vorstellungen. Diese waren sehr entrüstet und stellten sofort eine Untersuchung an, welche ergab, daß zwei Soldaten, die bei Tische servirt hatten, als die Diebe sich herausstellten. Zur Strafe wurden beide sofort erschossen.“

General Munier wird doch endlich weiter mit der Sprache heraus müssen. Darauf müßte man am meisten in Frankreich bestehen.

Deutsches Reich.

Berlin, 31. August.

Die Protestversammlungen der Socialdemokraten gegen die Sedanfeier. In der Socialdemokratie haben in der letzten Zeit Kämpfe wegen der Abhaltung der Protestversammlungen gegen die Sedanfeier stattgefunden. Die Parteileitung wollte von solchen nichts wissen; aber die Extremen drangen mit großer Schärfe darauf. Wie unserem Berliner h-Correspondenten versichert wird, soll die Parteileitung den Sieg davon getragen haben, wenigstens ist eine officielle Ankündigung der Versammlungen in Berlin noch nicht erfolgt. Anders liegen die Dinge in den Provinzen; hier ist es in der That soweit gekommen, daß an dem von der Nation gefeierten Jubiläumstage der deutschen Einheit die Socialdemokratie ihre Mannen einberuft, um gegen das Sedanfest Protest zu erheben. In Magdeburg finden sogar drei solche Versammlungen statt. Von den socialdemokratischen Abgeordneten haben sechs und zwar Klees, Seifert, Zubeil, Jöst, Kühn und Vollmar den Feldzug mitgemacht.

Ein sehr wenig erquickliches Vorspiel der Berliner Sedanfeier bildet die Kritik, welche die vom Polizeipräsidium für den 2. September angeordneten weitgehenden Straßenabsperrungsmaßregeln in der Oeffentlichkeit finden. Wir sehen uns — sagt die „Nat.-lib. Corr.“ — nicht veranlaßt, in die Erörterung mit einzutreten, halten es aber an der Zeit, festzustellen, daß die Ansammlung des Publikums gelegentlich der Feier der Grundsteinlegung für das Denkmal Kaiser Wilhelms I., obwohl diese an einem Sonntage stattfand, weit geringer war, als sie von der Lokalberichterstattung geschildert worden ist, und daß der Grund der Zurückhaltung der Bevölkerung in einer allgemein verbreiteten Mißstimmung über die auch bei dieser Gelegenheit verfügten Polizeimaßregeln zu finden ist.

Die deutsche Feldartillerie. Neulich brachten die „B. N. N.“ die Mittheilung, die Einführung eines neuen Geschützes stehe bevor. Dies bestritt die „Frkf. Ztg.“ und sie fügte hinzu, daß die deutsche Feldartillerie allen, auch den weitgehendsten Forderungen entspreche. Beiden giebt der militärische Mitarbeiter des „Hamb. Corresp.“ Unrecht. „Es finden dauernd Versuche in allen Staaten statt, jede Woche fast fördert neue Anregungen. Man liege auf der Lauer, was der andere thut. Niemand will gern, wenn nicht unbedingt nöthig, die erheblichen Opfer vom Lande verlangen, die die Einführung eines neuen Geschützes erheischen würde. Niemand würde aber auch zögern, dies zu thun, wenn der „böse Nachbar“ es nöthig machen sollte. Dieser Zustand zählt nicht erst von heute, er ist Jahre alt. Vielleicht haben die „B. N. N.“ einen Fühler ausstrecken wollen, ob denn die Zeit für die Geschützfabrikanten noch nicht gekommen sei. Bei einem neuen Geschütz käme überhaupt nur eine einmalige größere Millionenanleihe in Frage, ähnlich wie sie 1888 für das neue Gewehr aufgenommen wurde. Die Geschützsysteme Frankreichs und Deutschlands halten sich so ziemlich die Waage, und wir wollen hoffen, daß die Nothwendigkeit zu einer Anleihe nicht so bald eintritt. Danach sieht es übrigens in Frankreich zur Zeit auch nicht aus.“

Convertirung der Staatspapiere. Dem „Hannov. Cour.“ wird von anscheinend officiöser Seite aus geschrieben, man dürfe im Augenblick kaum mehr zweifeln, daß wir einer Convertirung der Staatspapiere entgegengehen, auch wenn die als officiös angesehenen Organe sich in Schweigen hüllen. Der Finanzminister habe in seiner Rede am 22. Januar im Abgeordnetenhause gesagt: „Von einer solchen Frage darf meines Erachtens die Regierung draußen überhaupt nur sprechen, wenn sie gleichzeitig handelt.“ Indeß werde ja der Landtag in der Sache ein entscheidendes Wort mitzusprechen haben. Der Verfasser des Artikels meint, daß das Aeußerste eine Umwandlung der 4procentigen Papiere in $3^1/_2$procentige sein würde, woraus sich auch schon für das Reich und Preußen eine finanzielle Erleichterung im Betrage von 20 Millionen Mark ergeben würde.

Hofprediger a. D. Stöcker erläßt aus seiner Sommerfrische Partenkirchen im „Volk“ einen **Brief an die Christlich-Socialen,** welcher die üblichen Angriffe auf die Socialdemokratie, den Liberalismus und das Judenthum enthält. Auch an der Regierungspolitik wird in dem Schreiben viel ausgesetzt. In den leitenden Kreisen herrschten zu unklare Ansichten, sie würden von der Furcht vor der liberalen Presse und der Liebe zu den Millionären beherrscht. Nur eine entschlossene nationale, sociale und christliche Politik vermöge Deutschland auf die Höhe zu bringen, auf welche es durch den Krieg von 1870 gehoben sei. Stöcker kommt auch wieder auf sein Lieblingsproject zurück, das allgemeine Wahlrecht dahin zu modificiren, daß es durch das in Corporationen organisirte Volk ausgeübt werde.

Der antisemitische Redacteur Mosch, der heute unter der Anklage der Gotteslästerung resp. Beschimpfung der jüdischen Religion, begangen durch einen Artikel „Ist der Tod Alexanders III. ein talmudisches Verbrechen?“, vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichtes stand, wurde **freigesprochen.** (Die Sache hatte bekanntlich schon einmal das Gericht beschäftigt, war aber vertagt worden.)

Eine praktische Stimme über den Befähigungsnachweis. Zum Befähigungsnachweis bringt die „Nordd. Allgem. Zeitung“ von einem Mitgliede einer Berliner Innung eine Ausführung, in welcher insbesondere dargelegt wird, „daß gerade gelernte Handwerksmeister nach der Erfahrung der Innung es nur zu häufig an der Befähigung fehlen lassen, ein kleines oder größeres Geschäft umsichtig zu leiten und eine richtige Calculation zu machen. So kommt es, daß die gelernten Handwerksmeister diejenigen sind, welche, weil sie nicht richtig rechnen können, die Preise werfen und sich hierdurch allerdings Arbeit verschaffen, aber nur auf Kosten ihrer übrigen Collegen, welche die richtigen Preise fordern. Eine Zeit lang halten sie das ja auch aus; wenn sie dann aber nach einigen Monaten sehen, daß ihr ganzes Einkommen für Materialien und Löhne weggeht und ihnen für ihre eigenen Bedürfnisse kein Verdienst übrig bleibt, so ist es mit der Herrlichkeit der Selbständigkeit vorbei und es hilft hiergegen kein Befähigungsnachweis. Es ist nicht wegzuleugnen, daß in den letzten Jahren die Preisdrückerei und in Folge dessen auch die vielen Concurse oder Accorde zum größten Theile von gelernten, also sogenannten „befähigten“ Meistern verursacht worden sind.“ Soweit das Berliner Innungsmitglied in dem officiösen Blatte.

Ordens- und Titelschacher. Durch die Zeitungen macht eine Veröffentlichung des Dr. Karl Oetker in Oeynhausen die Runde, der den Ordens- und Titelschacher in neue Beleuchtung rückt. Als Vermittler der großen und kleinen Sterne und der geheimen und nicht geheimen Rathstitel tritt wieder der „Dr. phil. et med.“ Reiter, wohnhaft in Friedrichsberg bei Berlin, auf. Seine werthe Persönlichkeit ist durch gerichtliche Verhandlungen bereits genügend beleuchtet. Aber er hat den Muth nicht verloren, seine Köder immer aufs neue auszuwerfen, diesmal freilich mit besonderem Mißerfolg insofern, als zugleich über seine Hintermänner einige Aufschlüsse an die Oeffentlichkeit gebracht werden. Als solcher erscheint diesmal der Frhr. Max v. Romberg, Fideicommißbesitzer, früher Mitglied des Herrenhauses, Rechtsritter des Johanniterordens 2c. Dieser Herr bestätigt dem Ordensschacherer „Dr. phil. et med.“ Reiter, daß er ein ehrenhafter Mann sei und in guten geordneten Verhältnissen lebt und für die Durchführung vornehmer und discreter Commissionen ein außergewöhnlich geeigneter Mann sei.

Das „Bauernlegen“ vertheidigt das Organ des Bundes der Landwirthe als eine bauernfreundliche und socialpolitisch zu billigende Maßnahme der Zeitschrift „Das Land“ gegenüber. Sie hatte einem Kleinbauer im Anklamer Kreise Lob gespendet, weil er in dem Uebergabecontract seinen Sohn ausdrücklich verpflichtet hatte, das Kossätengut weder mittelbar noch unmittelbar an die Gutsherrschaft von Neuendorf oder Curtshagen zu verkaufen, die bereits von zehn Kossätenwirthschaften des Dorfes Neuendorf sieben binnen kurzer Zeit aufgesogen hatte. Die bauernfreundliche „D. T.“ belehrt nun die befreundete Zeitschrift, daß in dieser schweren Zeit, die einem Kleinwirth keine Existenzmöglichkeit mehr biete, der Aufkauf dieser Wirthschaften durch den Großbetrieb, der in der Erzielung einer Ackerrente immer einen Vorsprung behalte, die einzige Möglichkeit biete, die Scholle unter Cultur zu halten. Wer ein großes Areal bewirthschafte, dem steigern sich weder die Haushalts-, noch die Aufsichts-, noch die sonstigen Generalkosten, wenn er noch 100 oder 150 Morgen wirthschaftlich bequem gelegenes Bauernland dazu nehme. Selbst wenn dies zutreffend sein sollte, so widerstreitet diese Auffassung der wichtigen Culturaufgabe, mehr kleinen Besitz zu schaffen, der von den Schwankungen der Preise viel weniger abhängig ist wie der Großgrundbesitz. Jedenfalls wird, wie die „Voss. Ztg.“ hinzufügt, die Behauptung von der Identität der Interessen des großen und kleinen Grundbesitzes wieder einmal in das richtige Licht gerückt.

Lustbarkeitssteuer. Das preußische Communalsteuergesetz weist die Gemeinden, wie bekannt, eindringlich auf indirecte Steuern und Gebühren hin. Von der Regierung sind insbesondere die Lustbarkeitssteuern empfohlen worden. Wie nun aber die Stadt Breslau hat erfahren müssen, dürfen die preußischen Gemeinden zwar jeden Seiltänzer, jeden Bauchredner und jeden, der mit einer Würfel- oder Schießbude von Markt zu Markt zieht, zu dieser Lustbarkeitssteuer heranziehen, nicht aber Pferde- und sonstige Wettrennen. Diese sollen nicht als öffentliche Lustbarkeiten angesehen werden.

Die amerikanischen Veteranen in Hamburg und Friedrichsruh.

Hamburg, 30. August. Der gestern Abend zu Ehren der Deutsch-Amerikaner im Ludwig'schen Festsaale veranstaltete Commers nahm einen glänzenden Verlauf. Um 10 Uhr betraten die Festgäste, die zuvor einem von der Marinekapelle gegebenen Gartenconcert beigewohnt hatten, den mit dem amerikanischen Sternenbanner und den Fahnen aller Kriegervereine reichgeschmückten Saal. Nach Gesangsvorträgen der hiesigen Lehrervereine eröffnete der Schriftführer der Kriegervereine, Geerth, den Commers und bat, das erste Glas auf das Wohl der amerikanischen Gäste zu trinken; sodann ergriff der Vorsitzende der Kriegervereine, Hauptmann Brückmann, das Wort zu einer längeren patriotischen Ansprache. Er betonte besonders die hohe Bedeutung der bevorstehenden großen Erinnerungsfeier und die Anwesenheit der amerikanischen Kameraden bei derselben und schloß mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten. Der Redner begrüßte hierauf in herzlichen Worten die amerikanischen Gäste im alten Vaterland und schloß mit einem Hoch auf dieselben. Der Vorsitzende der Chicagoer militärischen Vereinigung, Notar Schaeker, dankte für den herzlichen Empfang auf deutschem Boden. Es seien zwar nicht alle Deutsch-Amerikaner herübergekommen Tausende weilten noch drüben und würden sich herzlich über die ihren Kameraden im alten Vaterland erwiesenen Huldigungen freuen. Redner schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. Es folgten noch eine Reihe Trinksprüche, dann wurden den Theilnehmern am Commers Erinnerungsmedaillen überreicht.

Heute Vormittag legten die amerikanischen Gäste einen prächtigen Lorbeerkranz am hiesigen Kriegerdenkmal nieder, der auf weißer Atlasschleife die Widmung enthält: „Von den Kameraden aus Amerika.“ Alsdann wurde die Fahrt nach Friedrichsruh angetreten.

Friedrichsruh, 30. August. Vierzig Amerikaner mit ihren Damen trafen um 12 Uhr hier ein und wurden vom Fürsten Bismarck empfangen. Vier Herren wurden zur Tafel geladen, welche über eine Stunde dauerte. Inzwischen hatten die übrigen Theilnehmer den Park besichtigt und vor dem Schlosse Aufstellung genommen. Der Fürst trat vor das Portal, schritt die Front der Veteranen ab und unterhielt sich mit jedem auf das leutseligste. Der Vorsitzende der Chicagoer militärischen Vereinigung, Notar Schaeker, brachte ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Kaiser aus. Der Fürst toastete auf die Deutschen in Amerika und gab wiederholt seiner großen Freude über den Besuch Ausdruck. Vor der Abreise defilirten die Theilnehmer noch einmal unter lebhaften Hochrufen vor dem Fürsten. Freudig überrascht waren alle von dem wider Erwarten guten Aussehen des Fürsten.

Coloniales.

Ueber die militärische Macht in Ostafrika macht das „Militär-Wochenblatt“ folgende interessante Mittheilung: „Die Schutztruppe besteht aus zwölf Compagnien zu je etwa 150 Mann. Jede dieser Compagnien hat an europäischem Personal einen Compagnieführer, zwei Offiziere, einen Feldwebel, einen Sergeant, zwei Unteroffiziere; an farbigem Personal einen Offizier, zehn Unteroffiziere. Zu der Schutztruppe kommt die Polizeitruppe, vertheilt auf acht Bezirke. Sie zählt 245 Mann schwarze Polizisten. Zu jedem Bezirk gehören ein bis zwei Offiziere und zwei bis drei Unteroffiziere. Dem Commando der Polizeitruppe sind außerdem einige Offiziere, Aerzte und Beamte zugetheilt. Die Polizeitruppe ist vor Allem zur Erhaltung von Ordnung, Sicherheit und Ruhe im Lande, sowie zur Ueberwachung und Controle der Häfen und Küstenplätze und der Küstenschiffahrt bestimmt. An Artillerie- und Geschützmaterial stehen der Schutztruppe zur Verfügung: 5 italienische Berggeschütze 6,7 Centim., 1 Maxim-Gun K (45), 1 Nordenfeltgeschütz, 5 Revolverkanonen zu 3,7 Centim., 8 Schnellfeuerkanonen zu 3,7, bezw. 4,7 Centim. und 4 Mörser 9 Centim., 5 Landungskanonen 8 Centim., 7 leichte Feldgeschütze K/73 und 6 Maschinengewehre 8 Millim. Bei der Polizeitruppe sind vorhanden 13 leichte Feldgeschütze K 73, 1 Revolverkanone 3,7 Centim. und 2 italienische Berggeschütze 6,7 Centim. Was den Ersatz der Mannschaft betrifft, so haben sich bisher die Sudanesen bewährt; auch andere Stämme sind neuerdings zum Dienste in der Schutztruppe angeworben worden. So hat man es mit den Waniamwesi, den Wassukuma und Maniema in Reih und Glied versucht.

Von der Marine.

Kiel, 30. August. Das Schulschiff „Stosch“ und die kaiserliche Rennyacht „Meteor“ sind heute Mittag hier eingelaufen. Letztere wurde durch ein Torpedoboot eingeschleppt. Die **Herbstübungsflotte,** über Skagen von der Nordsee kommend, traf heute Nachmittag hier ein.

Kiel, 31. August. Das Uebungsschiff „Stosch“ erlitt auf der Nordsee eine **Maschinenhavarie** und konnte nicht rückwärts, sondern nur langsam vorwärts gehen. Es ist zur Reparatur auf der hiesigen kaiserlichen Werft eingelaufen.

Schiffs-Nachrichten.

Lowestoft, 30. August. Auf dem Meere hat ein ernster **Kampf** zwischen der **britischen Küstenwache** und einer **belgischen Fischersmak** innerhalb der englischen Dreimeilengrenze stattgefunden. Die Smak widersetzte sich der Arretirung, schließlich wurde aber die Mannschaft überwältigt und mit ihrem Schiff nach Lowestoft gebracht. Ein Mann der Küstenwache und sämmtliche Mannschaften des belgischen Bootes sind mehr oder weniger verwundet.

London, 31. August. Die deutsche Bark **„Amaranth“ ist untergegangen.** Die Insassen sind gerettet.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 31. August.

Wetteraussichten für Sonntag, 1. September, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig, veränderlich, ziemlich warm, windig, Strichregen. Lebhaft an den Küsten.

* * *

* **Sedanfeier.** Im Stadtverordnetensaale des Rathhauses wurde gestern Abend in einer Sitzung von Vertretern der hiesigen Gewerkschaften, der Kriegervereine, der kaiserlichen Werft, der königlichen Gewehrfabrik, der Artillerie-Werkstatt u. s. w. über den am 1. September stattfindenden Fest-Umzug, zu dem sich bis jetzt 3880 Theilnehmer gemeldet haben, berathen. Die Reihenfolge des Zuges ist folgendermaßen geplant: Den Anfang bilden die Kriegervereine, ihnen folgen die Mitglieder von 18 Gewerkschaften, die kaiserliche Werft, die Gewehrfabrik und die Artillerie-Werkstatt. Der Festzug, dessen Theilnehmer sich auf dem Hofe der Kaserne zum Herrengarten versammeln, begiebt sich zunächst nach Langgarten, defilirt dort bei dem Herrn Corps-Commandeur Lentze und dem Herrn Stadtcommandanten v. Treskow und geht dann über den Steindamm zum Herrn Bürgermeister Trampe weiter nach Lastadie zum Herrn Oberbürgermeister Dr. Baumbach und durch die Ankerschmiedegasse über den Langenmarkt nach dem Rathhause, woselbst Halt gemacht wird. Hier sollen von einem größeren Männerchore patriotische Gesänge zum Vortrag kommen und von Herrn Major Engel das Kaiserhoch ausgebracht werden. Der Zug geht dann durch die Langgasse, defilirt auf dem Heumarkte bei dem Herrn Polizeipräsidenten Wessel, dem Regierungspräsidenten und schließlich bei dem Herrn Oberpräsidenten, und löst sich vor dem Schützenhause auf.

Die gestern in der städt. Turnhalle stattgefundene Gesangprobe, deren Leitung der kgl. Musikdirector Hr. Kisielnicki übernommen hatte, war von ca. 400 Sängern besucht. Bei dem morgen Nachmittag in Jäschkenthal stattfindenden Festacte werden der Choral „Großer Gott, wir loben dich“

und „Das treue deutsche Herz“ zum Vortrag kommen.

Von den einzelnen Vereinen resp. Körperschaften, die sich an dem morgen Vormittag stattfindenden **Festzuge** betheiligen, versammeln sich u. a.: Der Danziger Kriegerverein um 10¼ Uhr auf dem Fischmarkt, der nichtuniformirte Kriegerverein vor der Wohnung seines Vorsitzenden (Häkergasse Nr. 4) um 10¾ Uhr, der Kriegerverein „Borussia“ um 10½ Uhr vor dem Regierungsgebäude, die Mitglieder **der Schützenbrüderschaft** im Schützenhause, das Personal der kaiserlichen und königlichen Werkstätten vor ihren Arbeitsräumen und die Gewerke vor ihren Herbergen ɀc. und ziehen nach der Reiterkaserne, von wo aus **der Festzug um 11½ Uhr sich in Bewegung setzt.** Unter Vorantritt der ganzen Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 128 eröffnen den ersten Zug die sämmtlichen Kriegervereine (etwa 600 Personen), ihnen folgen die Artillerie-Werkstatt (etwa 300 Personen) und die Gewehrfabrik (etwa 900 Personen). Dem zweiten Zuge schreitet die Kapelle des Grenadier-Regiments König Friedrich I. voran; ihn eröffnet die Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft unter Führung ihres Hauptmanns (etwa 40 Personen), dann folgen 21 Gewerkschaften und der Männerturnverein (etwa 1400 Personen). Den dritten Zug bildet die kais. Werft in drei Gruppen (etwa 800 Personen), vor deren jeder ein Musikcorps voranschreitet. Im ganzen Zuge werden also 5 Musikcorps spielen und es werden denselben 200—300 Fahnen schmücken. Derselbe bewegt sich, wie vorher mitgetheilt, durch die Weidengasse nach Langgarten, durch die Mittelgasse über den Steindamm, Mattenbudener Brücke, Münchengasse, Kuhthorbrücke, Ankerschmiedegasse, Winterplatz, Lastadie, Thorn'sche Gasse, Poggenpfuhl, Hundegasse, Röpergasse, Langermarkt, Langgasse und hält vor dem Rathhause, woselbst 3 Musikstücke gespielt werden. Der Zug geht dann weiter durch das Langgasser Thor nach dem Heumarkt und Schützenhause und wird sich, nachdem er bei den von uns genannten Herren vorbeidefilirt hat, etwa um 1½ Uhr auf dem Kohlenmarkte auflösen.

* * *

* **Bezüglich der Eichenblätter zum Bande des Eisernen Kreuzes** heißt es, daß die jetzt angenommene Form nicht diejenige ist, die dem Kaiser zunächst zur Genehmigung vorgelegt worden. Bei dem ersten Entwurf waren die drei Eichenblätter etwas kleiner und standen mehr auseinander. Der Kaiser verwarf diese Form und zeichnete selbst den Entwurf für die Eichenblätter, wie sie jetzt durch den Erlaß des Kriegsministers vom 26. d. M. eingeführt sind. Die verliehenen Auszeichnungen muß sich jeder Krieger selbst beschaffen und zwar kosten nach den bisherigen Preisaufstellungen die Eichenblätter in Silber 1,50 Mk. und in Neusilber 75 Pfg., jede Spange aber wird in Bronceausführung z. Z. mit 50 Pfg. berechnet. Es sei noch bemerkt, daß von den Schnallen nicht mehr als höchstens sieben an dem nach jetziger Vorschrift hergestellten Bande Platz finden.

* * *

* **Die Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine,** auf dem Boden des modernen Staates stehende und deshalb von der Socialdemokratie so sehr angefeindete Arbeiter-Vereinigungen, werden ihren nächsten Verbandstag in Magdeburg abhalten; sie hoffen, daß dann die in Danzig ausgegebene Parole, mit 100 000 Verbandsmitgliedern (in Danzig waren es 70 000) aufwarten zu können, erfüllt sei. Zu diesem Zwecke soll eine besonders lebhafte Agitation entfaltet werden. In erster Linie soll dieselbe durch Flugblätter bewirkt werden; ein Flugblatt „Wie kann den Arbeitern geholfen werden“ soll in Masse verbreitet werden; sodann sind außer diesem allgemeinen Flugblatt noch specielle auf die betreffenden Berufe zugepaßte hergestellt, die ebenfalls nach Möglichkeit verbreitet werden sollen. Die deutschen Gewerkvereine haben eine mustergiltige Organisation, sind unausgesetzt bestrebt, dieselbe zu verbessern und zu erweitern und sind, da sie von utopistischen Träumereien nichts wissen wollen, die entschiedensten Gegner der Socialdemokratie; jedes Wachsen der Gewerkvereine bedeutet indirect eine Niederlage der Socialdemokratie; darum ist dem Vorhaben der Gewerkvereine nur Glück zu wünschen.

* * *

* **Strombereisung.** Auf den fiscalischen Dampfern „Gotthilf Hagen“ und „Baurath Gersdorff“, denen das Polizeiboot „Kiebitz“ voranfuhr, unternahmen die von uns bereits genannten Herren des Wasserausschusses mit Begleitung des Herrn Oberpräsidenten v. Goßler und der Beamten der königl. Strombaudirection und der Ausführungscommission heute früh die Bereisung der Weichsel nach Dirschau und Pieckel, dann die Nogat hinab bis in's frische Haff.

* * *

* **Ruinensprengung.** Heute Morgen kurz nach 9 Uhr fand auf dem stehen gebliebenen Rest des Gemäuers der Bastion „Heilige Leichnam“ die Sprengung statt, zu der, da man ein Stürzen des Gemäuers erwartete, in weitem Umkreise um die Mauer das Terrain abgesperrt war. Da die Promenade durch umherfliegende Gesteinstücke gefährdet erschien, mußte eine Strecke derselben für die Dauer der Sprengung abgesperrt werden. Als sich der starke Pulverdampf verzog, zeigte sich, daß die Mauer abermals Stand gehalten hatte. Die Außenseite war von mehreren Rissen durchfurcht, so daß die Mauer eine weitere Sprengung nicht überdauern wird.

Heute Mittag gegen 11¼ Uhr wurde eine zweite schwächere Ladung zur Explosion gebracht, welche in das Gemäuer eine starke Bresche riß, indem ein großes Eckstück losgesprengt wurde. Mit einem starken Widder beseitigten die Pioniere alle noch überhängenden Gesteinstücke. Die Mauer wankte unter den Stößen der Arbeiter. Die Pioniere werden, da ihre Aufgabe, die Ruine auf dem Terrain, welches der Eisenbahn gehört, niederzulegen, erfüllt ist, heute Abend die Stadt verlassen.

* * *

* **Prämien.** In Anerkennung der bei Ablegung der zweiten Baumeister-Prüfung für den Staatsdienst dargelegten tüchtigen Kenntnisse und Leistungen ist neben vier anderen Baumeistern von dem Minister für öffentliche Arbeiten dem Regierungs-Baumeister Albert Ziehl aus Königsberg eine Prämie von 1800 Mk. zur Ausführung größerer Studienreisen bewilligt worden. Ferner wurden den Regierungs-Bauführern Siegmund Müller aus Gnesen und Ernst Stechern aus Nikolaiken, welche sich bei der ersten Prüfung durch besonders tüchtige Leistungen ausgezeichnet haben, Prämien von je 900 Mk. zwecks Ausführung einer Studienreise zuerkannt.

* **Westpreußischer Zweigverband deutscher Müller.** In unserem gestrigen Bericht über die General-Versammlung ist der Passus enthalten: „Wir haben in Mehl leider noch keine **Qualitäten**“. **Wie uns von** sachverständiger Seite mitgetheilt wird, ist dieser Ausdruck geeignet, Mißverständnisse hervorzurufen. „Qualitäten“ werden von jedem Müller heute schon geführt, aber es fehlt an einheitlichen im Handel giltigen Typen, aus denen die Qualität der angebotenen Waare sicher zu erkennen ist.

* * *

* **Straßensperre.** Am Montag, den 2. d. Mts., wird die Straße Sandgrube behufs Neupflasterung für den Fuhrwerksverkehr gesperrt werden.

* * *

* **Standesamtliches.** Im Monat August sind beim hiesigen Standesamt registrirt worden: 315 Geburten, 62 Eheschließungen, 287 Todesfälle. In den ersten **8 Monaten** des Jahres wurden 2731 Kinder geboren, während in derselben Zeit 2324 Personen starben. Die Zahl der Eheschließungen betrug 613.

* * *

* **Tunnelbau.** Nachdem in den letzten Tagen das Material herangeschafft, ist heute mit den Vorarbeiten zur Legung der neuen Uebergangsbrücke an der Sandgrube begonnen worden.

* * *

* **Zigeuner.** Eine Zigeunerbande durchzog heute Morgen, von Oliva kommend, unsere Stadt.

* * *

* **Unfall.** Am Radaunedamm in Stadtgebiet wurde gestern Mittags der Schlossergeselle Kuschinski in bewußtlosem Zustande aufgefunden und durch einen Polizeibeamten nach dem Lazareth in der Sandgrube gebracht, woselbst ein Schädelbruch festgestellt wurde. Er hatte sich denselben bei einem Sturz vom Radaunedamm zugezogen.

* * *

* **An Brandwunden gestorben.** Am 23. Juli d. J. gerieth das zweijährige Kind des in der Johannisgasse wohnenden Arbeiters Schwenzfeier in Folge Spielens mit Streichhölzern in Brand und wurde schwer verletzt nach dem Lazareth Sandgrube gebracht, woselbst es heute früh nach langer Qual verstorben ist.

* * *

* **Absturz.** Vom Giebel des Hauses des Herrn Fleischermeisters Beutler in der Heiligengeistgasse fiel heute Vormittag aus recht beträchtlicher Höhe ein aus Sandstein gearbeiteter Obelisk auf die zu dieser Zeit sehr belebte Straße herunter, ohne glücklicher Weise jemanden zu beschädigen.

* * *

* **Feuer.** Heute Morgen um 7½ Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause Hirschgasse Nr. 9 gerufen, woselbst in einer Küche der ersten Etage die Gardinen und ein Regal in Brand gerathen waren. Das Feuer wurde sehr bald beseitigt.

* * *

* **Exceß.** Der Arbeiter Otto K. gerieth gestern in der Wohnung seiner Eltern in der Großen Gasse mit seinem Vater in Streit und mißhandelte denselben mit einer Bierflasche derartig, daß letzterer eine stark blutende Wunde im Gesicht davontrug. K. wurde auf Veranlassung seines Vaters verhaftet, wobei er die Polizeibeamten gröblich beleidigte.

* * *

* **Diebstähle.** Auf dem Dominiksmarkte wurden am 10. d. M. der Händlerin Amalie Barbs ca. zwanzig seidene Tücher gestohlen; der Dieb entkam, trotzdem er verfolgt wurde. Erst gestern gelang es den mit Nachforschungen betrauten Schutzleuten Bahlke und Otto, den Dieb in der Person des Arbeiters D. zu ermitteln und zu verhaften. Derselbe hat die Tücher an den Handlanger F. und die unverehelichte D. abgegeben, die ebenfalls verhaftet wurden. Bei denselben wurden noch verschiedene der gestohlenen Tücher beschlagnahmt.

Der Maurer Johann K. entwendete gestern auf einem Bau einem Mitarbeiter verschiedene Sachen und wurde festgenommen, wobei er einige der gestohlenen Sachen noch auf dem Leibe trug.

* * *

Polizeibericht für den 31. August. Verhaftet: 8 Personen, darunter 4 Personen wegen Diebstahls, 2 Personen wegen groben Unfugs, 1 Bettler, 1 Obdachloser. — Gefunden: 1 Waschbütte, abzuholen bei Laura Stender, 2. Petershagen Nr. 1229, 1 Damenlederschuh, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 Pfandschein, 1 silberne Damen-Remontoiruhr, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

V. **Neufahrwasser,** 31. August. Der **Vaterländische Frauenverein** hiesigen Ortes beabsichtigt am 12. September zum Besten des Vereins, insbesondere um den Baufonds zu heben — das Vereinshaus nähert sich seiner Vollendung und soll am 1. Oktober seinem Zwecke übergeben werden — auf der Westerplatte ein **größeres Gartenfest** zu veranstalten. Verschiedenartige Amüsements, verbunden mit Vocal- und Instrumental-Concert, sind vorgesehen. Herr Reißmann hat in freundlicher Bereitwilligkeit, wie alljährlich, eine prächtige Beleuchtung des Gartens und als neu eine elektrische bengalische Beleuchtung der Halle zugesagt. Würfelhalle, Grabbelkorb, Blumenverkauf etc. finden unter der Halle Aufstellung, Eselreiten und Scheibenschießen sind für die Jugend vorgesehen. — Das nahezu vollendete **Vereinshaus** gewährt einen würdigen Anblick, die Ausführung des Gebäudes wie auch die innere praktische Einrichtung entspricht vollauf den Zwecken, welchen es dienen soll, der Aufnahme kranker und pflegebedürftiger Krieger, sowie den Ansprüchen einer Kinderbewahranstalt in Friedenszeiten. An der Feier der Einweihung des Hauses, welche Ende September stattfinden soll, wird auch der Herr Oberpräsident v. Goßler Theil nehmen. Die Uebersiedelung des seit Jahren bestehenden Kinderhortes wird am 1. Oktober beabsichtigt.

Ψ **Hela,** 30. August. Am 29. und 30. d. M. waren die Vertreter der **Generalcommission** aus Bromberg hier anwesend, um einen Termin mit den Gemeinden Hela und Danziger Heisternest abzuhalten, die **Ablösungen der Waldberechtigungen** betreffend. Verhandelt wurde am ersten Tage mit den Vertretern der Gemeinde Hela. Letztere erklärt sich mit der Ablösung des Holzbezuges einverstanden, da dasselbe überall billig und bequem zu haben ist. Gegen die Ablösung des Haidekrautbezuges, zum Räuchern der Fische nothwendig, protestirte sie entschieden, wird sie aber dazu gezwungen, so verlangen die Helenser für Umbauen der Schornsteine, um eine andere Räucherart einzuführen, 80 000 Mk. und berechnen den Werth des Haidekrautes auf 140 000 Mk., wozu noch die Holzabfindungssumme mit etwa 70 000 Mk. hinzukäme. Die Gemeinde Danziger Heisternest ist zur Ablösung des Haidekrautbezugs bereit, weil dort fast gar nicht geräuchert wird; das Holz möchte sie dagegen gern behalten. Eine Einigung zwischen der Ablösungscommission und den Gemeinden konnte nicht erreicht werden.

Gullenschin, 28. August. Auf dem Marsche zum Manöver bei Stolp traf gestern die in Pr. Stargard garnisonirende Abtheilung des **Feld-Artillerie-Regiments Nr. 36** hier ein. Je eine Batterie nahm in Klukowahutta, Gullenschin und Parchau Quartier. Heute Morgen gegen 8 Uhr vereinigten sich die Batterien südlich bei Gullenschin zum Scharfschießen nach einer Anhöhe zwischen Gullenschin und Schülzen-Gummin. Durch 24 Posten waren die Wege und Zugänge zum Uebungsgelände abgesperrt. Leider ereignete sich beim Anfahren der Geschütze zum Schießplatz ein recht bedauerlicher **Unfall,** indem ein Geschütz, über einen Wasserdurchlaß dirigirt, von demselben herabstürzte und zwei Kanoniere unter sich begrub. Einer derselben erlitt recht erhebliche Quetschungen am Kopfe, der andere Zerrungen des Rückgrats. Die beiden verunglückten Kanoniere wurden vorläufig hierher transportirt, um später nach Stolp in's Militärlazareth gebracht zu werden.

D. Marienburg, 30. August. Der Gutsbesitzer Flier aus Eichwalde hatte sich auf die **Entenjagd** begeben. Beim Abfeuern eines Laufes erfolgte eine Sprengung desselben, **indem ein Theil des Schusses** sich nach hinten entlud, wobei das rechte Auge des Herrn F. verletzt wurde, so daß derselbe ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. — Auf dem Bahnhofe der Marienburg-Mlawkaer Bahn ereignete sich ein recht betrübender Unglücksfall. Der beim Rangiren beschäftigte Arbeiter Schiminski gerieth zwischen einen Tender und eine Lowry und dabei in eine so unglückliche Lage, daß ihm die Brust zerquetscht wurde. — Sonntag trifft der **Ausschuß zur Untersuchung der Wasserverhältnisse** in den der Ueberschwemmungsgefahr ausgesetzten Flußgebieten hier in Marienburg ein. Nach Schluß des Vormittags-Gottesdienstes findet eine Besichtigung des Schlosses, sodann, insofern es der Wasserstand der Nogat gestattet, eine Fahrt nach dem Jonasdorfer Bruche, den Ueberfällen der Einlage und den Buhnenhöhen der Nogat statt. Die Abfahrt von Marienburg nach Königsberg erfolgt um 5 Uhr Nachmittags.

F. **Stuhm,** 30. August. Gegenwärtig herrscht in unserer Stadt unter den Kindern **Diphtheritis,** an der viele schwer krank darniederliegen. Auch sind Todesfälle bereits vorgekommen.

Garnsee, 29. August. Ein nicht unbedeutender **Gold- und Silberfund** ist gelegentlich des Erweiterns eines Grabens vor einigen Tagen auf dem Felde des Besitzers Herrn Rosenau in Garnseedorf gemacht worden. Die Arbeiter fanden in einer Tiefe von etwa zwei Fuß 6 schwere silberne Eß- und Theelöffel, eine goldene Kette, eine silberne und vergoldete Tabakdose und einen Tortenstecher. Die Gegenstände scheinen gestohlen und seiner Zeit dort vergraben zu sein. (N. W. M.)

Thorn, 30. August. Ein **Tscherkessentrupp,** welcher gestern hier eingetroffen war, wollte ursprünglich mehrere Tage in unserer Stadt verweilen, um das nachkommende Gepäck abzuwarten, da sich die Fremdlinge aber nach ihren Gesetzen nicht dazu entschließen konnten, ihre Waffen abzulegen, erfolgte seitens der Commandantur ihre sofortige Ausweisung. (Th. Z.)

Thorn, 29. August. Die Militärbehörde läßt hier für ihre Bedürfnisse ein eigenes **bombensicheres Kühlhaus** erbauen. Als Bauplatz ist ein Stück Land zwischen dem Altstädtischen Friedhof, der Engelhardtschen Kunstgärtnerei, dem rothen Wege und der daneben liegenden Lünette gewählt. Die Fundamente sind aus Steinbeton mit Cement von kolossaler Stärke hergestellt, der Baugrund enthält eine starke Wasserader, die ein fast eiskaltes Wasser liefert. Die städtische Kühlhausanlage reicht jetzt gerade für die Thorner Bedürfnisse aus und würde für einen Kriegsfall leicht der Zerstörung ausgesetzt sein. (Th. Ztg.)

Königsberg, 30. August. Dem vorbereitenden Comité zur Errichtung eines zoologischen Gartens hierselbst ist es gelungen, mit einem der ersten hiesigen Bankinstitute ɀc. ein dahingehendes Abkommen zu treffen, daß dasselbe zum Ankauf der für die Zwecke des Vereins erforderlichen Grundstücke, Baulichkeiten und Einrichtungen die Summe von 400 000 Mk. bis zum Höchstbetrage einschließlich Zinsen verauslagen will, falls ihm Bürgschaft für den etwaigen Ausfall beschafft wird. Diese Bürgschaftsleistung ist durch die Ausgabe von sogenannten Garantiescheinen erzielt worden. Durch die Gründung des Garantiefonds ist der „Thiergarten-Verein“, der heute schon mehrere hundert Mitglieder zählt, in die Lage versetzt, sich um die Erwerbung von Corporationsrechten bemühen zu dürfen. Das Unternehmen soll im Laufe des Jahres 1896 so weit gefördert sein, daß es fix und fertig dasteht. (O. Z.)

* **Weincultur in Masuren?** Alterthumsforscher wollen an mehreren Uferstellen der Masurischen Seen Spuren einstiger Rebenpflanzungen vorgefunden haben und sie haben hieraus den Schluß gezogen, daß an den Gestaden dieser Gewässer von den früheren Bewohnern Masoviens Wein gezogen wurde. Nach Untersuchungen, welche an solchen Stellen vorgenommen wurden, eignet sich der Boden vorzüglich für die Weincultur. Mehrere Großgrundbesitzer sind nun Willens, aus dieser Entdeckung Kapital zu schlagen, indem sie beabsichtigen, im nächsten Frühjahr an einzelnen Uferstellen einen Anbauversuch mit besonders kräftigen, für das Klima geeigneten Rebensorten zu machen. Sollte dieser Versuch zufriedenstellend ausfallen, so werden die Anbauversuche in größerem Umfange aufgenommen werden. — Kann ein feines Tröpfchen werden!

Lissa i. P., 28. August. **Das Mörderpaar Heinze-Heilmann,** welches nach Amerika geflohen war und jetzt ausgeliefert worden ist, wurde gestern von Berliner Criminalbeamten hierher gebracht. Auf dem Lissaer Bahnhofe konnten die Beamten kein Fuhrwerk bekommen, weshalb der schon Tage lang erwartete Transport zu Fuß ausgeführt werden mußte. In den Straßen der Stadt erregte der Transport großes Aufsehen. Die beiden Verhafteten waren an den Händen geschlossen. Die etwa 32 Jahre alte Mathilde Heinze ist eine stattliche Erscheinung und trug Trauerkleidung. An der Hand führte sie einen kleinen Knaben aus ihrer Ehe mit Heinze. Der Knabe wurde am Portal des Gerichtsgefängnisses der Mutter abgenommen.

Bromberg, 31. August (Tel.) In vergangener Nacht ist in Adl. Brühlsdorf das Grundstück des Besitzers Gollnak mit sämmtlichem lebenden Inventar abgebrannt. Der Vater des Besitzers ist in den Flammen um's Leben gekommen.

Louisenfelde (bei Bromberg), 28. August. Heute Morgen brach in dem nahen Bauerndorfe Mleczkowo **Feuer aus,** wodurch drei Gehöfte mit zusammen **neun Gebäuden** eingeäschert wurden. Wie ermittelt wurde, ist das Feuer durch zwei kleine Kinder im Alter von 3 und 4 Jahren in dem Schuppen des Schulzen Schultheiß angelegt worden.

Litterarisches.

Die Kritik, Wochenschau des öffentlichen Lebens. Herausgegeben von Karl Schneidt. Verlag von Hugo Storm, Berlin W., Gleditschstraße Nr. 35. Abonnementspreis vierteljährlich 5 Mk. Einzelne Hefte 50 Pfg. Probenummern durch jede Buchhandlung oder direct vom Verlag. Heft Nr. 48 vom 31 August enthält: Zuchthäusler! Vom Herausgeber. Die Urlüge. Von Eduard Engels. Religion. Von E. Rebe. Menschen als Versuchsthiere. Von Th. Horbach. Auch eine Erinnerung an 1870. Von Arthur Zapp. Schluß des Kriegsjubiläums. Von Carl Bleibtreu.

Kleine Mittheilungen.

M. C. Anläßlich der Wiederkehr des **Sedantages** darf an die kleine Episode erinnert werden, daß ein deutscher Husarenoffizier unmittelbar nachdem das größte Ereigniß in die Erscheinung getreten war, die **Kunde davon** auf einer Postkarte in **Sanskritsprache** an einen Freund sandte. Der betreffende Husarenoffizier ist jetzt deutscher Botschafter in Washington, Frhr. **von Thielmann** (bekanntlich ein Hauptmitarbeiter beim russischen Handelsvertrag).

Lebendig verbrannt ist in Kiel ein Mädchen im Alter von vier Jahren, das sich allein in der Wohnung der Pflegemutter befand. Die Nachbarsleute vernahmen plötzlich ein herzzerreißendes Geschrei, das allmählich in ein Wimmern überging. Ein Blick durch das Schlüsselloch überzeugte sie, daß das Mädchen lichterloh brenne. Nunmehr wurde die Thür schleunigst erbrochen und die Flamme gelöscht. Leider kam die Hilfe zu spät; der Körper der Kleinen bildete bereits eine einzige Brandwunde.

Geschenk für den Papst. Der reiche amerikanische Bankier Troop hat eine Sammlung veranstaltet, um dem Papst eine silberne Sänfte zu schenken, die in Amerika mit einem Kostenaufwande von 200 000 Frcs. hergestellt werden soll. Dieses Geschenk soll Leo XIII. am 20. September überreicht werden als Zeichen des Protestes gegen die an jenem Tage in Italien stattfindenden Festlichkeiten.

Aus dem Fenster gestürzt hat sich Freitag der 35jährige Bürgermeister a. D. M., der früher in **Rogasen** beamtet war und seit Oktober vorigen Jahres im Ruhestande lebt. M. wohnt bei seinem Bruder, einem Offizier, in Moabit. Schon seit längerer Zeit nahm man an ihm Spuren geistiger Verwirrung wahr, so daß sein Bruder daran dachte, ihn in einer Heilanstalt unterzubringen. Freitag Morgen befanden sich beide Brüder in dem Zimmer, das der Bürgermeister bewohnt. Als er es gegen 9 Uhr auf einen Augenblick verließ, benutzte dieser die Gelegenheit, das Fenster zu erklettern und zwei Stock hoch auf die Straße hinabzuspringen, wo er mit schweren inneren und äußeren Verletzungen liegen blieb. Mit einem Krankenwagen brachte man ihn in eine Anstalt.

In Tirol verunglückt ist der Referendar Fritz Berle, Sohn des Wiesbadener Bankiers Dr. Berle. Aus den eingetroffenen Depeschen geht der nähere Sachverhalt noch nicht hervor, es wird nur der Unglücksfall gemeldet und um Benachrichtigung des in Norderney weilenden Vaters gebeten. Da auch Geld und Wäsche erbeten wurden, darf wohl angenommen werden, daß der Verunglückte noch lebt.

Frankfurt a. d. O., 30. August. In dem Nachbardorfe **Kurith** sind gestern **17 Gehöfte mit 40 Gebäuden abgebrannt.** Es wird Brandstiftung vermuthet.

Amsterdam, 31. August. (Telegramm.) Wiederum haben zwei **Brände** stattgefunden. In **Schagen** in Nordholland ist der Thurm der aus dem Jahre 1460 stammenden Kirche niedergebrannt. In **Rotterdam** ist in der vergangenen Nacht die Maschinenfabrik der Loehuis-Compagnie abgebrannt.

Newyork, 30. August. Nach einer Depesche aus Central City (Colorado) sind 13 Bergarbeiter in Folge **Ueberschwemmung** des Americus-Bergwerks um's Leben gekommen.

Standesamt vom 31. August.

Geburten: Arbeiter Friedrich Gostomski, T. — Schlossergeselle Ludwig Wawer, S. — Zimmergeselle August Witkowski, S. — Feuerwehrmann Paul Brose, S. — Tischlergeselle Theodor Gottke, S. — Arbeiter Hermann Karnapp, T. — Gärtnereibesitzer Friedrich Lenz, T. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Gewehrfabrikarbeiter Friedrich Hermann Schmidt und Anna Wunder, geb. Makowski, hier. — Buchhalter Paul Johannes Grulich zu Landsberg a. W. und Maria Louise Magdalena Jäckel hier.

Heirathen: Schmiedegeselle Ferdinand Beidatsch und Wilhelmine Wicher.

Todesfälle: Schuhmacher Richard Wischer, 32 J. — T. des Bierverlegers Julius Rathske, 4 M. — T. des Arbeiters Anton Schwenzfeier, 11 M. — S. des Steinsetzers Josef Stankewitz, 9 M. — T. des Schlossergesellen Friedrich Lange, 2 J. — Rentiere Marie Anna Krüger, geb. Bansmer, 69 J.

Danziger Börse vom 31. August.

Weizen loco fester, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—820 Gr.	115—146 M Br.	89—137 M bez.
hochbunt	745—820 Gr.	113—146 M Br.	
hellbunt	745—820 Gr.	110—144 M Br.	
bunt	745—799 Gr.	110—140 M Br.	
roth	745—820 Gr.	100—138 M Br.	
ordinär	704—766 Gr.	90—134 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 100 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 132 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per September-Oktbr. zum freien Verkehr 134½ M bez., transit 100½ M bez., per Oktober-November zum freien Verkehr 136 M Br., 135½ M Gd., transit 102 M Br., 101½ Gd., per November-Dezember zum freien Verkehr 137 M bez., transit 103½ M bez., per April-Mai zum freien Verkehr 142 M bez., transit 108 M bez.

Roggen loco fest, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 106 M bez.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 106 M, unterp. 71 M, transit 70 M.

Auf Lieferung per Sept.-Oktober inländisch 107 M bez., unterpoln. 73 M bez., per Oktober-Novbr. inländ. 109 M bez., unterpolnisch 75 M bez., per November-Dezember inländ. 112 M bez., unterpolnisch 77½ M bez., per April-Mai inländ. 117½ M bez., unterpolnisch 82½ M bez., per Mai-Juni inländ. 119 M bez., unterpoln. 84 M bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 662—680 Gr. 80—81 M bez., Futter- 72 M bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr. loco unverändert.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 30. August. Wind: W.

Angekommen: Alf (SD.), Taarland, Königsberg, leer. — Antina Hendrika, Been, Memel (bestimmt nach Schulpersiel), Holz. — Varuna, Lüthgens, Rosario, Quebrachoholz. — Emma, Johansen, Helsingborg, Mauersteine. — Venus, Westh, Nexoe, Steine.

Gesegelt: Lion (SD.), Kromann, Kopenhagen, Güter.

Retournirt: Arche, Eberhardt.

31. August. Wind: W.

Angekommen: Emily Rickert (SD.), Gerowski, Königsberg, leer. — Karl (SD.), Petterſſon, Limhamn, Kalksteine. — Jupiter, Lierau, Plymouth, Kalksteine. — Sybil, Elliot, Pillau, leer.

Nichts in Sicht.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 31. August. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt 2412 Stück. Tendenz: Der Markt wurde ziemlich geräumt. Der ersten und zweiten Klasse gehörten etwa 300 Stück an. Bezahlt wurde für 1. Qualität 63—65 M, 2. Qualität 56—60 M., 3. Qual. 48—54 M, 4. Qual. 42—45 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 7393 Stück. Tendenz: Glattes Geschäft. Der Markt wurde geräumt. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 49—50 M, ausgesuchte Waare darüber, 2. Qualität 47—48 M, 3. Qual. 44—46 M per 100 Pfd. mit 20 % Tara.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 1180 Stück. Tendenz: Ruhiges Geschäft; es war viel schwere Waare am Platz, die sich schwer verkaufte. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 58—60 Pf., ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 55—57 Pf., 3. Qual. 50—54 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 16 038 Stück. Tendenz: Ruhiges Geschäft, der Markt wurde ziemlich geräumt. Magervieh, das etwa die Hälfte des Auftriebes betrug, wurde unschwer umgesetzt. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 54—58 Pf., beste Lämmer bis 60 Pf., ausgesuchte Waare darüber, 2. Qualität 48—50 Pf. per Pfd. Fleischgewicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Zwangsversteigerung.
Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Adl. Kruschin Band I, Blatt 10, auf den Namen des Rittergutsbesitzers **Carl von Mellin** eingetragene, im Kreise Strasburg belegene Grundstück (Gut)
am 29. Oktober 1895,
Vormittags 9 Uhr,
vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Zimmer 11, versteigert werden.
Das Grundstück ist mit 531,84 M Reinertrag und einer Fläche von 169,96,89 Hektar zur Grundsteuer veranlagt.
Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird (17188
am 31. Oktober 1895,
Vormittags 12 Uhr,
an Gerichtsstelle verkündet werden.
Strasburg, d. 21. August 1895.
Königliches Amtsgericht.

Montag, d. 2. September 1895, 10 Uhr Festgottesdienst in der St. Marien-Kirche zur Feier der 25jährigen Wiederkehr des Sedantages. Predigt Herr Consistorialrath Franck.

Verein
der
Ritter des eisernen Kreuzes.
Montag, den 2. September,
Anfang 4 Uhr,
im Kurhause Westerplatte:
Große Jubelfeier des Tages von Sedan.
Patriotisches Doppel-Concert,
unter gütiger Mitwirkung eines
combinirten Sängerchors,
unter Leitung des Herrn **G. Brandstaeter.**
Festrede.
Illumination des reichgeschmückten Parkes.
Prolog,
verfaßt und gesprochen
von einem bekannten Danziger Dichter.
Festspiel
von einem Danziger Patrioten u. Mitkämpfer des großen Krieges, unter Mitwirkung hervorragender Mitglieder unseres Stadt-Theaters.
Allerliebste Ueberraschungen für Kinder.
Der Reinertrag ist zu einer
Festgabe für bedürftige Veteranen
aus den Kriegen 1864, 1866, 1870/71 bestimmt, gleichviel ob sie decorirt sind, ob nicht.
Alle Patrioten sind zu dem Jubelfeste herzlichst eingeladen,
vor allen aber
alle Combattanten
der großen Kriege unseres Vaterlandes.
Billets im Vorverkauf der Herren **Gabriel u. König** zu Danzig u. des Herrn Bahnhofsrestaurateurs **Kudkowski** zu Neufahrwasser
50 Pfg., an der Kasse 75 Pfg.
Für Combattanten, Mitglieder des Vereins und deren Familien **20 Pfg. nur an der Kasse.**
Kinder unter 12 Jahren frei.

Die hochherzigen Danziger werden gern bereit sein, uns bei diesem Werke der Liebe zu helfen, damit wir **bedürftigen Mitkämpfern** beweisen können, daß ihre Thaten dem deutschen Volke unvergessen sind.

Das Fest-Comité.
v. Reibnitz, General der Infanterie z. D. **Hoffmeister,** Königl. Gerichtssecretair. **Engelhard,** Königl. Eisenbahn-Stations-Assistent. **Winterfeldt,** Chefredacteur und Schriftsteller. **Haak,** Kaufmann. **Hein,** Subdirector der Lebensversicherungs-Gesellschaft „Deutschland". **Bartlewski,** pensionirter Feldwebel. **Schulz,** Küster. **Endrucks,** Kaufmann. **Gnaß,** Königl. Steuer-Aufseher. **Huhn,** Königl. Steuer-Aufseher. **Schwinkowski,** Kaufmann. **Kaemmerer,** Königl. Strom-Aufseher. **Schuster,** Königl. Steuer-Aufseher. **Borchert,** Königl. Regierungs-Canzlist.

Eine ältere Dame sucht ein Kabinet mit sep. Eing. auf der Rechtstadt. Gef. Adr. unt. H. in d. Exped. dies. Ztg. erb.

Eine alleinsteh. Dame sucht zum 1. Oktobr. e. kl. Untergelegenh., w. sich a. z. kl. Geschäft eignen würde. Näh. Häkergasse 43, part.

Ein älterh. Mädchen oder Frau kann sich als Mitbewohnerin meld. Hühnerberg 11.

Hierzu eine Beilage.

Der **„Straßen-Anzeiger der Danziger Zeitung"** wird täglich an die Plakatsäulen in Danzig, Langfuhr und Zoppot angeschlagen. Er bringt alle **Arbeits-, Stellen-, Wohnungs- und Auctions-Anzeigen,** die in der **„Danziger Zeitung"** annoncirt werden und verleiht diesen kleinen Anzeigen ganz besonderen Werth dadurch, daß sie außer von dem großen Leserkreis der **„Danziger Zeitung"** auch von **Tausenden von Passanten** beachtet werden.

Beilage zu Nr. 205 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 1. September 1895.

Weiße Rosen.

Von Ada Rhenstaedt.

(Nachdruck verboten.)

An den Ufern des Rheins lag in hügeligem Gelände von Wald umgeben der uralte Stammsitz der Grafen Hölderling. Man rüstete sich dort eben, das jüngste Kind des Hauses, des Grafen Siegbert erstgeborenes Töchterlein, zur Taufe zu schmücken, und als die Wärterin des Kindes, eine alte bewährte Dienerin, das zarte Mägdlein alsdann in dem lachenden Sonnenschein aus dem Schloßportal trug, um mit ihm in die nahe gelegene Kapelle einzutreten, wehte der Wind von dem Rosenstrauch, der die Kapelle umsponnen hatte, viel weiße Blüthen herab und streute sie über das Kind. Wie die Wärterin sah, das jenes darob zu lächeln schien, pflückte sie drei weiße Rosen und schmückte damit des Kindes Gewand. „Sie ist selbst so eine weiße Rose“ sagte sie leise, das Kreuz über das Mägdlein schlagend.

Die drei Rosen aber waren von einem Zweige gebrochen worden, der ein uraltes Kruzifix mit dem sterbenden Heiland umschlungen hielt, einem uralten Heiligthum, das der Kletterrosen-Gewirr den Blicken lange verborgen hielt. — — —

Die Jahre waren dahingegangen, die kleine Comtesse Helene war nun 19 Jahre alt; eine holde wunderschöne Mädchenrose; so zart das Gesicht, so dunkel das üppige Haar, so lachend die braunen Gluthaugen!

„Weiße Rosen!“ sagte sie lachend, in das ernste Gesicht des jungen Offiziers sehend, „Brigitte hat geplaudert, Herr Lieutenant, und Ihnen meine Lieblingsblume verrathen. O, ich danke Ihnen, ich danke von Herzen — denn, wissen Sie, Mama und die Andern mögen mir diese Blumen nicht schenken, weil sie kein Glück bringen sollen, aber ich hoffe weil — weil Sie — —“

„Ich hoffe, gnädigste Comteß sind nicht abergläubisch“, sagte der junge Offizier mit dem gleichen Ernst, der sein ganzes Wesen kennzeichnete. Die Comteß blickte fragend in des Mannes Augen, würde er denn nicht sagen, was sie selbst vorhin doch in unbedachter Glücksstimmung hatte aussprechen wollen, daß Rosen aus seiner Hand nur Glück bringen könnten? Als sie vergebens dieser Worte harrte, neigte sie traurig das Köpfchen und sagte: „Nein, ich bin nicht abergläubisch!“

Der Rosenstrauß fand einen Platz auf der Gräfin Geburtstagstisch und verschwand dort unter den anderen stolzen Kindern des Sommers. Niemand beachtete die unbedeutenden weißen Blumen, die überdies die häßliche Eigenschaft haben, schnell zu welken. Aber Abends, ehe die Comtesse sich in ihr Zimmer zur Ruhe begab, zog sie leise einen Zweig aus dem Strauß, und als sie dann im Mondlicht allein am Fenster stand, fielen heiße Thränen auf die armen, welken, weißen Blumenblätter.

„Er liebt mich nicht“, sagte sie leise, „aber was thut's, ich will ihn lieben, immer, immer, treu bis in den Tod!“

Sie hatte die letzten Worte lauter gesprochen und erschrak nun vor dem Klange „bis in den Tod“, der in dem hohen einsamen Saale gespenstisch verhallte. Wie um die eigene Furcht zu bannen, wiederholte sie dann: „Ja, ich schwöre es, treu bis in den Tod, Gott hats gehört!“

Wie oft mögen Mädchenlippen also schwören und wie oft mögen dieselben Lippen dann lächeln der „Kinderthorheit“. Doch eine Hölderling hält, was sie zusagt: Treu bis in der Tod! — — —

Zwei Jahre später. Eine heftige Scene spielte sich zwischen Vater und Tochter ab. Ein Fürst hat um Helene geworben; sein Reichthum fällt zu seinen Gunsten schwer in die Waage, denn die Hölderlings sind nicht reich. Dazu ist der Fürst katholisch wie Helene. Comteß Helene lehnt am Fenster, während der Graf sie eindringlich mahnt, schließlich bittet, verständig zu sein, und dem Fürsten ihr Jawort zu schenken.

Ihr Gesicht ist weiß, wie die Rosen, die ihre Hand umschließen. Sie hört die Worte des Vaters wie im Traum an ihr Ohr klingen, während sie die weißen Rosen betrachtet, die ihr erzählen von dem blutarmen ernsten jungen Offizier, der vor zwei Jahren aus dienstlichen Gründen einige Wochen der Gast ihres Elternhauses gewesen ist, — von ihm, der nie ein Wort von Liebe zu ihr sprach, und dem sie dennoch ihres Herzens erstes, einziges Lieben zu eigen gab — treu bis in den Tod, ihm, dem bürgerlichen, protestantischen Offizier.

Als der Graf schwieg, eine Antwort erharrend, da war diese Antwort ein hartes, starres „Nein“, wie es diese Mädchenlippen noch niemals gesprochen, und in all' den Kämpfen der nächsten Wochen blieb es ihre einzige Entgegnung auf alles Drängen, Bitten, Befehlen. Und dann, als sie diesem Letzten nicht mehr entgehen konnte, trat ihr Wille, sich als graue Schwester der Kirche und der leidenden Menschheit zu weihen, allem Dräuen entgegen. So wurde die junge, strahlend schöne Comteß Helene eine graue Schwester; wer hätte sie nach Jahresfrist erkannt in der düsteren Ordenstracht? Dahin war das herrliche schwarze Haar, das zarte Roth der Wangen verblaßt in Arbeit und Nachtwachen, erloschen der Glanz der braunen Augen!

* * *

Das Jahr 1870. Welch eine Begeisterung, welch eine Opferfreudigkeit! Nur wer das mit erlebte, kann das damals Empfundene durch die Erinnerung neu beleben, und doch, heute, nach 25 Jahren, erstrahlt nur ein schwacher Abglanz jener sonnigen Vaterlandsliebe von 1870.

Die ersten Schlachten sind geschlagen. Das Lazareth in Saarbrücken weiß die Verwundeten nicht zu fassen, man hat Schulen, Privatgebäude zu Hilfe nehmen müssen, sie zu bergen.

In einem Raum zu ebener Erde liegt auf dem Feldbett ein junger Offizier. Sechs gleiche Lagerstätten stehen an den Wänden und das Stöhnen der darauf ruhenden Verwundeten erfüllt den Raum. Von einem zum andern schreitend erfüllt eine graue Schwester still, geräuschlos ihr heiliges Samariterwerk, keinen bevorzugend, jeden mit gleicher Hingebung pflegend. Und doch, weilen die Augen nicht länger, wie in tödtlicher Angst auf dem blutleeren Antlitz des jungen Offiziers, von dem der Arzt vorhin gesagt hatte: Sehr schwer verwundet, wird schwerlich die Nacht überleben?

O, welch eine Nachtwache ward das, welch ein Beten, Ringen um Rettung für das geliebte Leben. Und dann welch ein verklärendes Glück in der Hoffnung, daß es dennoch, dennoch erhalten bleiben werde! Langsam schritt die Genesung fort, das Fieber wich und die Seele rang sich aus den Banden der Ohnmacht frei.

Der junge Offizier hatte sich zum ersten Male auf seinem Lager aufgerichtet und seine Blicke schweiften hinaus in's Freie, wo in Garten und Flur des Sommers Blühen prangte. Dem Fenster nahe stand ein Strauch weißer Rosen, der seine letzten Knospen über Nacht entfaltet hatte.

„Weiße Rosen“, rief der Verwundete, „oh wie ich mich freue, daß gerade sie mir den ersten Lebensgruß bieten!“

Die graue Schwester — „Schwester Anuntiata“ nannte man sie — war noch einen Schein bleicher geworden, als sie fragte: „Sie lieben die weißen Rosen?“

„Ich liebe sie sehr“, sagte der Offizier leise und dann lauter: „Vielleicht ist es möglich, mir einige Blüthen des Strauches zu bringen?“

Schwester Anuntiata verließ das Zimmer — als sie die Thür öffnete, war es, als wanke sie vor Schwäche, und der Offizier hörte eine an einem anderen Lager beschäftigte Samariterin sagen: „Sie strengt sich zu sehr an, wir wissen es Alle, sie macht es nicht lange!“

Wenige Minuten später hatte der Offizier die weißen Rosen in seiner Hand, und an seinem Bette saß seine Pflegerin und fragte mit dem müden, gleichgültigen Tonfall ihrer Stimme: „Ist es zu neugierig, wenn ich Sie frage, warum Sie diese Blumen so lieben?“

Der Kranke erhob die Augen und sah in das blasse Gesicht; er bedachte, was dies junge zarte Geschöpf für ihn gethan, und ein unendliches Mitleid, aber auch ein endloses Vertrauen erfüllte sein Herz.

„Ich will es Ihnen erzählen“, sagte er, „wenn ich auch sonst nie darüber sprach, als zu der Einen.“

Und nun erzählte er ihr von seinem Aufenthalt im Schlosse des Grafen, der jungen Comtesse Helene, den weißen Rosen, die er ihr geschenkt, und wie schwer es ihm damals geworden, seine Zuneigung der jungen Comtesse zu verbergen.

„Und warum thaten Sie es?“ fragte die Schwester Anuntiata mit dem gleichen müden Klange der Stimme.

„Weil ich kein Glücksjäger war und sein wollte“, sagte der Offizier ernst. „Ich war ein Protestant und ein bürgerlicher, blutarmer Lieutenant; ich hatte nichts als meinen Degen und meine Ehre, und auf beider Besitz war ich unbändig stolz. Es schien mir ein schlechter Lohn für die genossene Gastfreundschaft, wenn ich einem unerfahrenen, holden Geschöpfe von Liebe sprach und einen schrecklichen Conflict in ihr junges Leben warf, einen Conflict, für den es keinen Ausgleich gab. Also gebot mir meine Ehre zu schweigen.“

„Die Liebe hätte vielleich den Ausgleich gebracht“, sagte die graue Schwester tonlos, „für sie giebt es keine Confession, keinen Standesunterschied, die wahre Liebe kämpft, und wenn ihr das nicht vergönnt ist, so bleibt sie treu bis in den Tod.“

Der Offizier sah sinnend auf die weißen Rosen, die seine warme Hand umschlossen hielt. „Vielleicht haben Sie recht“, sagte er, „man kann darüber verschieden urtheilen. Von meinem Standpunkte hatte ich recht. Gewiß habe auch ich gekämpft, aber mit mir selbst und meinen thörichten Wünschen und nun — —“

„Und nun?“ rief die Schwester Anuntiata mit schlecht verhehlter Spannung.

„Nun habe ich längst überwunden — der Sieg war mein“, vollendete der Kranke. „Ich habe daheim eine süße, holde Braut, und nun bitte ich Sie, Schwester, senden Sie diese weißen Rosen mit den Zeilen — ich habe sie mühselig genug geschrieben, an die Ferne. Sie weiß, daß und warum weiße Rosen meine Lieblingsblumen sind!“

Schwester Anuntiata hatte das Gesicht mit den Händen bedeckt. Sie mußte sich einen Moment der Sammlung gönnen. Dann erhob sie sich und that, was die Pflicht von ihr forderte.

Und mehr als das! Unermüdlich, unbekümmert um die Bedürfnisse ihres schwachen Körpers wachte sie bei den Verwundeten, pflegte sie die Erkrankten, bis eine in dem Lazareth ausbrechende Epedimie sie dahinraffte.

Nun schläft sie, die getreu war bis in den Tod, den langen Schlaf auf dem Friedhofe ihrer Heimath, zur Seite der kleinen Schloßkapelle. Die Kletterrosen, die jene umspinnen, strecken ihre Zweige wie segnende Mutterhände über das Grab, und weiße Rosenblätter decken es zu.

Kriegserinnerungen im Zeughause.

Die interessantesten Kriegserinnerungen von 1870/71 hat das Zeughaus zu Berlin aufzuweisen. Da findet man in der Abtheilung für Ingenieurwesen die Schlüssel der eroberten französischen Festungen, so namentlich auch die Schlüssel von Metz, welche nach der Uebergabe am 29. Oktober 1870 dem König nach Versailles gesandt wurden. Einverleibt ist der Sammlung auch die deutsche Fahne, welche am 2. und 3. März 1871 auf dem Hause der deutschen Commandantur in Paris gehißt wurde; sie ist ein Geschenk des damaligen Commandanten und späteren Kriegsministers v. Kameke. Viele Erinnerungen birgt die Geschützsammlung. Von Herrn Krupp gewidmet sind zwei Luftballongeschütze, die, nach allen Richtungen drehbar, dazu dienten, die aus dem belagerten Paris entweichenden Luftballons mit Granaten zu beschießen. Eine andere Reihe umfaßt erbeutete Geschütze und Mitrailleusen. Hier steht z. B. eine Mitrailleuse, die bei der Belagerung von Paris aus alten Gewehrläufen gefertigt wurde. Dort sieht man ein altes gußeisernes Rohr, das, nothdürftig fahrbar gemacht, den Franctireurs bei Orleans abgenommen wurde. Hier sind die beiden ersten in Frankreich gegossenen Mitrailleusen, dort steht eines der Bronzegeschütze, von welchen die Werften zu Marseille dem Ausschuß für die Vertheidigung des Landes vier Batterien mit vollständiger Ausrüstung zur Verfügung stellten. Zu den erbeuteten Riesengeschützen gehört auch die im Kastanienwäldchen befindliche „Valerie“. Es ist ein französisches Hinterladungsgeschütz von 22 Centimeter Mündungsweite und stand als größtes Kaliber 1870 in der Befestigung des Mont Valerien, das bei den Belagerungstruppen allgemein der „Bullerjahn“ genannt wurde. Unter dem Kaiserreich führte es bis zum 4. September 1870 den Namen „La belle Josephine“, die schöne Josephine. Ein von dieser schönen Dame geschleuderter Zuckerhut traf eines Tages ein Haus in Argenteuil, in welchem Ordonnanzen einquartiert waren, die sich eben zu Tische gesetzt hatten. Die Granate schlug durch Dach und Obergeschoß, zerschmetterte den Mittagstisch sammt der schönen Erbswurst und fiel schließlich in den Keller, wo sie, ohne Schaden zu thun, crepirte. Den Husaren war aber der Appetit auf das Mittagessen vergangen. Die Franzosen tauften auch sonst die Geschütze gern nach schönen Frauen. So gab es eine „Pompadour“ und eine „Eugenie“, die ebenfalls vom Mont Valerien ihre „Zuckerhüte“ oder „Brummer“ in die Reihen unserer braven Truppen sandten. Die „Zuckerhüte“, welche ihren „Beruf verfehlt“ hatten, wurden von kunstfertiger Hand mit Caricaturen geschmückt; besonders beliebt war „Eugenie mit der Tugendrose“. Oder sie wurden auch mit gar sinnigen Sprüchlein versehen, wie z. B.: „Dat wir mal wedder nicks“. „Wat Sie dachten, is nich“ oder „Schnuteken, det derfste nich!“ Einmal hat solch bösartiges Geschoß, nachdem es erst durch fünf Häuser gegangen war, noch eine ganze Section fortgerissen. Die „Pompadour“ und die „Eugenie“ wurden mit anderen erbeuteten Geschossen an Ort und Stelle gesprengt, weil die Transportkosten den Werth überstiegen. Die „schöne Josephine“ wurde von 16 Pferden nach der Eisenbahn überführt. Die Seinebrücke hätte die Last nicht tragen können; ein Kanonenboot, das man der Commune weggenommen hatte, brachte das Riesengeschütz über's Wasser. Im Kastanienwäldchen befindet sich die „schöne Josephine“ seit 1881, auch einige „Zuckerhüte“ sind dort aufgestellt.

Der griechische Staatsbankerott.

In den Jahren 1881 bis 1889 hat der griechische Staat Anleihen im Betrage von 485 Millionen Mark auf den Markt geworfen, von denen circa 200 Millionen, also reichlich vier Zehntel des Gesammtbetrages, in deutschen Händen sich befinden. Zur Deckung dieser Anleihen hatte die griechische Regierung gewisse staatliche Einkünfte (Hypotheken, Zölle, Steuern u. s. w.) ausdrücklich verpfändet. Im Dezember 1893 legte aber die Regierung Trikupis den Kammern in Athen ein Gesetz vor, wonach die verpfändeten Einkünfte wieder in die Staatskasse fließen und den auswärtigen Inhabern der Schuldtitres nur noch 30 Procent der ihnen zukommenden Zinsquoten gezahlt werden sollten. Den im Lande selbst wohnenden Gläubigern sollte dagegen der Zins voll weiter bezahlt werden. Das Gesetz wurde genehmigt und vom König sanctionirt, obwohl Deutschland wie Frankreich durch ihre Gesandten gegen diesen „schweren Rechtsspruch“ schon bei Erscheinen des Gesetzentwurfes protestiren ließen.

Die Proteste blieben unberücksichtigt und ebenso wurde ein Vorschlag des Comités der Gläubiger, der sehr viel Entgegenkommen zeigte, verworfen. Die Gläubiger wollten sich einen erheblichen Zinsabzug gefallen lassen, und wenn auch sie darauf bestanden, daß die Verpfändung der Einkünfte gewahrt werden müßte, so erboten sie sich doch, die Hälfte des Ueberschusses aus jenen Einkünften der Staatskasse zu belassen, die andere Hälfte sollte aber zur Aufbesserung ihres Zinsgenusses und zur Amortisation dienen und bis die Schwierigkeiten gelöst sein würden, sollte den Gläubigercomités eine Controle bei der Verwaltung der verpfändeten Einkünfte zugestanden sein. Inzwischen wurde das Ministerium Trikupis beseitigt und das in der Regierung folgende

Das Irrlicht von Wildenfels.

Originalroman aus unseren Tagen von G. v. Brühl.

8) [Nachdruck verboten.]

Es waren nun fast zwei Jahre seit jenen Vorgängen verflossen und es war seitdem nichts vorgefallen, was daran erinnert hätte, daß Döring's Tod so plötzlich im grünen Zimmer damals eingetreten war, welches noch immer so im Palais genannt wurde, obgleich es längst nicht mehr grün war.

Seit dem Tode ihres Gatten hatte kein Ereigniß, kein Schlag die Baronin so schwer getroffen, wie jetzt das Verschwinden der 70 000 Mark. Nicht der Verlust des Geldes schmerzte sie — sie wäre bereit gewesen, wohl die zehnfache Summe, ja ihr ganzes Vermögen dafür hinzugeben, das sie erschütternde Ereigniß ungeschehen zu machen. Es hatte ihr Mutterherz auf das Tiefste gekränkt und verwundet, daß ihr Sohn, daß gerade Hellmuth zu einer solchen ehrlosen That fähig gewesen. Ja, sie hatte, als sie allein gewesen war, Thränen des Schmerzes, aber auch des Zornes vergossen — und nun war sie in ihrem Innern fertig mit diesem Sohne, sie hatte mit ihm abgeschlossen, sie war eine eherne Frau jeder Ehrlosigkeit gegenüber. Hätte Hellmuth von ihr die doppelte Summe gefordert, sie würde sie ihm zu guten Zwecken nie verweigert haben. So aber hatte er die Summe, wie Franz geäußert, verspielt — Ehrenscheine ausgestellt — und dann das Geld heimlich aus der Kasse geholt. — — —

Frau von Döring erhob sich hastig von ihrem Sessel, nun in später Abendstunde diese düsteren häßlichen Bilder immer wieder von Neuem an ihrer Seele vorüberzogen — ihr sonst so gütiges Gesicht hatte wieder den finsteren strengen Ausdruck angenommen — sie verscheuchte energisch und mit aller Gewalt die weichen Regungen, welche sich soeben in ihr Herz drängen wollten — ihre weichen, weißen Hände ballten sich unwillkürlich — und die noch unberührt vor ihr stehende mit Thee gefüllte Tasse zitterte und klirrte, so heftig war die Baronin aufgesprungen.

An der anderen Seite des Tisches saß Franz, der in ein Journal vertieft gewesen war und nun schnell von demselben aufblickte, durch das Geräusch erschreckt.

Er blickte zu seiner Mutter hinüber, die im tageshellen Schein der im Zimmer brennenden elektrischen Glühlichter geisterhaft bleich aussah.

Da erhob sich Franz, um zu ihr hinzutreten und sie zu beruhigen.

In diesem Augenblick wurde die hohe, schwarze mit Gold reich verzierte Ebenholzthür geöffnet.

Hellmuth erschien in der Thür.

Der junge, eben zu männlicher vollendeter Schönheit sich entwickelnde Mann sah nach dem langen Umherirren aus wie ein gehetzter Mensch mit einem bösen Gewissen. Sein Haar war wirr, seine Augen loderten unruhig und sein Gesicht hatte vor Aufregung und von dem Erlebten eine fahle Farbe angenommen.

So stand er einen Augenblick da in dem schwarzen Rahmen der Thür.

Dann stürzte er plötzlich zu der Baronin hin, wie wenn das volle Herz gewaltsam überströmte. — —

„Mutter!“ rief er mit bewegter Stimme und, auf seine Kniee niedersinkend, streckte er seine Arme zu derjenigen hin, die ihn geboren, die ihn immer stolz und freudig ihren Liebling genannt hatte.

Und jetzt?

Hellmuth fuhr zurück. —

Eisig wehte es ihn an. —

Seine Mutter hatte sich einen Schritt vor ihm zurückgezogen.

„Mutter!“ schrie Hellmuth auf, „Sieh mich nicht so an wie einen Schuldbeladenen, nicht so mit diesem starren Blick —“

„Kniest Du vor mir, um meine Vergebung zu erbitten, so ist das ein unnützes Beginnen“, erwiderte Frau von Döring mit unbeugsamer Kälte, „für solche Verbrecher giebt es bei Menschen keine Vergebung! Der Rendant Richter ist todt! Wende Dich an Gott mit Deiner Bitte oder zu späten Reue!“

Hellmuth erhob sich — es flammte Entrüstung, es flammte Stolz plötzlich in seinen großen Augen auf:

„Ich verschulde den Tod des alten ehrlichen Mannes nicht, Mutter“, erklärte er mit lauter fester Stimme, „ich mußte her, um Dir zu sagen, daß es ein falscher Verdacht ist, der auf mir ruht! Wie ist es denn möglich, daß Du mich für einen Elenden halten kannst! Ich würde mich selbst verachten, wenn ich der Schuldige wäre! Ich habe das Geld nicht gebraucht und nicht geholt! Ich bin der Schuldige nicht!“

„Nicht? Nun“ — fragte die Baronin ohne eine Miene zu verziehen, „wo ist dann die fehlende Summe geblieben? Zwei Menschen nur besitzen und besaßen die Schlüssel zum Kassengewölbe: der Rendant Richter und ich! Richter kann der Dieb nicht sein — dann bleibe ich nur übrig! Doch genug! Deine Vertheidigung, Dein Leugnen hat keinen Zweck und drückt Deiner Schuld, Deiner erbärmlichen That nur noch ein häßlicheres Gepräge auf. —“

„Mutter“ — fuhr Hellmuth empor.

„Was soll dieser Ruf? Ich verlange Ruhe!“ schnitt Frau v. Döring den Ausruf ihres Sohnes ab. „Die Beweise Deiner Schuld sind erdrückend! Der Dir unbekannt gewesene Apparat an der eisernen Thür hat Dich verrathen — verrathen! Den Thäter verrathen — — o, hätte Dein Vater damals ahnen können, für wen er den Apparat in der Thür anbringen ließ! Hätte Dein Vater geahnt, daß das erste Bild — — — genug! Hier ist keine Rührung am Platze. Hierher gehört der kalte Ernst. Wo ist das Geld geblieben? Gesteh'! Gieb es zurück, damit der ehrliche Richter im Grabe von dem schändlichen falschen Verdachte erlöst wird. Gesteh', habe wenigstens den Muth nun, Deine Schuld auf Dich zu nehmen!“

„Mutter, ich kann es nicht mehr mit ansehen, wie Du Dich erregst, wie Du Dir schadest“, wandte Franz voller Sorge sich an die Baronin, und ergriff ihre Hand.

Doch sie entzog sie ihm heftig.

„Störe nicht dieses nothwendige Gespräch“, befahl sie, „ich habe mit dem dort abzurechnen!“ Dann fuhr sie zu Hellmuth fort: „Hast Du den Muth zu gestehen, damit wenigstens dem Todten die Genugthuung zu Theil werden kann, daß er unschuldig gewesen?“

„Ich bin nicht der Thäter, ich beschwöre es, ich beschwöre es beim Angedenken an meinen theuren unvergeßlichen Vater —“

„Fort! Aus meinen Augen mit Dir!“ rief Frau von Döring im Uebermaß des Schmerzes und der Entrüstung und winkte krampfhaft mit der abwehrenden Hand — „Fort! Ich will Dich nie mehr sehen! Du bist mein Sohn nicht mehr! Das ist zu viel“ — sie sank schwer athmend und nach Luft ringend, auf den Sessel, und Franz schlang seine Arme um sie.

„Mutter — bedenke, was Du thust — Du verstößt einen Unschuldigen! Bedenke, was in dieser Stuude geschieht“, rief Hellmuth mit zitternder Stimme „Du glaubst mir nicht.“ — —

„Fort! Ich habe nur einen Sohn noch! Fluch und Schande über den Ungerathenen!“ rang es sich über die Lippen der Baronin, und nun drückte sie ihr Gesicht in das Spitzentuch, das sie in ihren Händen ganz zerknittert hatte.

Liebevoll beugte Franz sich über die Mutter. —

„Erbarme Dich“, sagte er leise, „schone Dich. —“

Einen Augenblick stand Hellmuth noch da, starren Blickes zu der Unbeugsamen hinsehend. —

Dann schritt er zur Thür. —

Er hatte Liesbeth sein Wort gehalten. —

Nun war alles entschieden!

(Fortsetzung folgt.)

Geschäftsministerium vertröstete die Gläubiger auf die **Neuwahlen im Frühjahr** 1895.

Letztere haben nun ein Ministerium Delyannis wieder obenauf gebracht und dessen Entschließungen zur Sache lernt man nun aus einem officiösen Artikel kennen, der in dem Regierungsorgan veröffentlicht ist. Dieses griechische Organ erklärt mit dürren Worten, daß Delyannis den Gläubigern im Auslande nicht ein Jota mehr zugestehen will, als es Trikupis gethan, und daß auch Delyannis „mit der größten und ungetrübtesten **Ruhe**“ abwartet, ob die Gläubiger sich damit einverstanden erklären oder nicht. Jedenfalls möchten sich die auswärtigen Gläubiger das Drohen ersparen, als ob „etwas Ernstlicheres“ passiren könne, wenn ihnen nicht weiter entgegengekommen würde. Verbrämt wird diese Kundgebung durch überfließende Betheuerungen, daß man im Lande nichts Wichtigeres kenne, als „in aller Ruhe den Arbeiten des Tages nachzugehen und nach Möglichkeit dem Vortheil des Landes und den Rechten und Interessen der Gläubiger zu genügen“. Das sind Redensarten, die an keiner Münze gewechselt werden, und die den Gläubiger des griechischen Staates nicht über die klare Thatsache hinwegtäuschen, daß er um sein Geld betrogen werden soll und betrogen wird.

Obgleich im griechischen Falle gesetzmäßige Gewährleistungen und Zusicherungen von Staat zu Staat gegeben waren, die man weit mehr als „Sicherheit“ nehmen durfte, als was Argentinien, Portugal, Mexiko u. s. w. bieten konnten, so ist es doch nothwendig, in ähnlichen Fällen mit größerer Vorsicht zu verfahren. Staaten, bei denen im äußersten Falle nur ein Druck mit diplomatischen Noten ausgeübt und bei denen nur die Drohung mit Repressalien in einer noch nicht zu berechnenden Zukunft ausgesprochen werden kann, sind mindestens denjenigen kein sicherer Schuldner, der nur kleine Ersparnisse verwaltet.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 31. August.

* **Gewehrfabrik.** Die königliche Gewehrfabrik begeht, wie bereits mitgetheilt, die fünfundzwanzigjährige Gedenkfeier des deutschen Sedantages am 2. September im Friedrich Wilhelm-Schützenhause, wohin sich um 2 Uhr Nachmittags unter Vorantritt des Musikcorps des Grenadier-Regiments König Friedrich I. der Festzug begiebt. Dort findet ein Concert statt. Die Festrede wird der Director der Fabrik, Herr Major Klopsch, halten, worauf das Kaiserlied und mehrere Männerchöre gesungen werden. Ein Umzug der Jugend, Concertmusik, u. a. das Garo'sche Potpourri mit Schlachtmusik, eine Fackelpolonaise etc. wechseln mit einander ab, bis schließlich mit einem Feuerwerk im Garten und darauf folgendem Tanz im Saale die Feier ihren Abschluß findet.

* * *

* **Die Regimentsschuhmacherwerkstätten in der Armee** gehen bekanntlich vom 1. April 1896 ab ein. Von diesem Zeitpunkte ab wird die gesammte Fußbekleidung für die Truppen von den Corps-Bekleidungsämtern geliefert. Für die Ausführung der nothwendigen Reparaturen am Schuhzeug tragen die Truppen auch in Zukunft in der bisherigen Weise durch die Compagnie- u. s. w. Schuhmacher Sorge. Von den Regimentsschuhmachermeistern werden voraussichtlich nur je zwei bei jedem Bekleidungsamt angestellt werden. Die Auflösung der Regimentsschneiderwerkstätten wird vom Kriegsministerium gleichfalls angestrebt, aber es ist ein Termin hierfür noch nicht festgesetzt, so daß es nach dieser Richtung hin noch eine Reihe von Jahren bei dem gegenwärtigen Anfertigungsmodus sein Bewenden haben wird. Es werden von den Bekleidungsämtern zwar jetzt schon Bestellungen der Truppen von Bekleidungsstücken angenommen, welche indessen bei dem beschränkten eigenen Arbeitermaterial zumeist Civilhandwerkern zur Anfertigung übergeben oder durch Heranziehung von Gefängnißarbeit ausgeführt werden.

* * *

* **Gäste.** Die Mitglieder des Ausschusses zur Untersuchung der Wassergefahr in den der Ueberschwemmung ausgesetzten Gegenden, die gestern hier eingetroffen sind, haben im Hotel du Nord Wohnung genommen und fahren, wie gemeldet, heute früh nach Dirschau zur Besichtigung der Weichsel weiter.

* * *

△ **Auf den Spuren Pestalozzis.** Bekanntlich feiert die gesammte pädagogische Welt am 12. Januar 1896 den 150. Geburtstag des großen Schweigers Pestalozzi, der unter lebhafter Antheilnahme des edlen Königspaares Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise und unter der Aegide des Fichte'schen Geistes auch in Preußen eine neue Aera auf dem Gebiete der Volksschulpädagogik begründete. Der bekannte verdienstvolle Pestalozziforscher und frühere Abgeordnete Pastor prim. L. W. Seyffarth-Liegnitz, der erst kürzlich in einer Broschüre „Pestalozzi in Preußen“ die gewaltige Einwirkung der Pestalozzianischen Ideen auf das preußische Schulwesen dargestellt, befindet sich gegenwärtig auf einer Forschungsreise in der Schweiz, um an Ort und Stelle wichtige archivalische Studien bisher unbekannter Briefe und Schriften Pestalozzis behufs klarerer Ausgestaltung seines Lebensbildes vorzunehmen. Auf dieser Studienreise traf Herr Seyffarth, wie er in der „Preuß. Schulzeitung“ berichtet, unlängst in Brienz mit unserem Herrn Oberpräsidenten v. Goßler zusammen, und es nahm der Herr Oberpräsident Anlaß, sein Interesse und seine lebhafte Theilnahme für die Pestalozzi-Forschung Herrn Seyffarth gegenüber auszudrücken.

* * *

* **Passage durch den Nord-Ostsee-Kanal.** Im Anschluß an eine frühere Darlegung des Dampfschiff-Rheders Herrn Rodenacker über die Verhältnisse der Passage durch den Kaiser Wilhelm-Kanal theilen wir aus dem Briefe eines Danziger Capitäns, der ein Dampfschiff der Reinhold'schen Rhederei von 444 Reg.-Tons fährt, noch Folgendes mit:

„Die Fahrt durch den neuen Kanal hat, trotzdem ich dabei durch Nebel und Ausweichen circa 5 Stunden verloren habe, nach meiner Meinung die Reise noch um 1 Tag verkürzt. Als ich vor 3 Jahren die Reise unter ziemlich günstigen Umständen nach Southampton machte, war ich 6 Tage 3 Stunden unterwegs, während ich jetzt, wie aus beiliegendem Berichte genauer ersichtlich ist, 5 Tage 3½ Stunden gebraucht habe. Wenn später die Einrichtungen im Kanal, wie elektrische Beleuchtung und Telephonverbindung, in gehörigem Betriebe sind, dann die verschiedenen Bagger nicht mehr im Wege liegen und die noch recht ängstlichen Lootsen mehr Vertrauen zu ihrer Kunst haben, also auch während der Nacht die Fahrt nicht einstellen werden, dürfte die Kanalfahrt um einiges schneller von Statten gehen, also auch mehr Zeitersparniß entstehen. Wie weit wir jedoch von diesem Zeitpunkt noch entfernt sind, läßt sich nach meinen verschiedenen Erkundigungen noch nicht feststellen. Die Unkosten für mein Schiff durch den Kanal belaufen sich genau auf:

Kanalgebühren: 60 Pfg. per Reg.-Tons	227,00 Mk.
Gebrauch von Zollzeichen (zwei Laternen)	2,00 „
Lootse von Brunsbüttel nach See (4 Pfg. per Reg.-Tons) . .	16,00 „
3 Telegramme à 50 Pfg. . .	1,50 „
Boot in Holtenauer Schleuse .	5,00 „
Summa	251,00 Mk.

Ich möchte noch bemerken, daß, von Westen kommend, das Lootsengeld von See nach Brunsbüttel mit 8 Pfg. per Reg.-Tons berechnet wird.

Rechnet man nun die täglichen Unkosten:

an Heuer und Kost der Mannschaft	55,08 Mk.
Durchschnittlich 8 Tons Kohlen à 17 Mk.	136,00 „
Verbrauch von Schmiermaterial, Beleuchtung etc.	10,00 „
Versicherungsprämie circa . .	24,00 „
Summa	225,08 Mk.,

so läßt sich leider ein Verdienst durch die Kanalfahrt unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht herausrechnen, wenn nicht, durch schlechtes Wetter verursacht, vielleicht eine Reise um Skagen herum um mehrere Tage verzögert wird.“

* * *

* **Sprengung.** Gestern Nachmittag gegen 6 Uhr waren endlich die bereits eine Woche währenden Sprengungsversuche der Thorner Pioniere an den Ruinen der Bastion Heilige Leichnam von einem theilweisen Erfolge gekrönt, durch den das gewaltige Mauerwerk in seinen Grundvesten erschüttert worden ist. Nachdem durch schwächere Explosionen der nach der Promenade zu belegene Theil des Gemäuers zerrissen und erschüttert worden war, war der Sturz der Ruine bei jedem neuen Schusse zu erwarten. Es wurde gestern Vormittag daher durch die Pioniere und eine größere Zahl zur Hilfe genommener Arbeiter das Fundament des Mauerwerks nach dem Stadtwalle zu bloß gelegt und in den dort bloßgelegten Gewölben eine größere Ladung Pulver so gelegt, daß dieselbe ihre Hauptwirkung direct nach oben entfalten mußte. Im Laufe des Nachmittags waren die Arbeiten beendet und nachdem die Sprengstellen mit der elektrischen Batterie verbunden waren, konnte gegen 6 Uhr die Sprengung erfolgen. Unter starker Detonation entstieg dem Gemäuer ein dichter Pulverdampf, der für einige Augenblicke jede Aussicht versperrte, dann sah man die aus dem Pulverdampf ragende Spitze der Mauer wanken und mit einem dumpfen Krach stürzte die Hälfte derselben nach dem Bahnhof zu auf die Erde nieder. Zahlreiche Stücke flogen bis auf die Geleise des Hohenthor-Bahnhofes, die gestürzte Mauer ist in mehrere gewaltige Stücke geborsten. Die Pioniere beseitigten noch einige überhängende Stücke und rückten dann ab. Wie wir hören, wird die Sprengung der noch stehenden anderen Hälfte der Mauer heute im Laufe des Vormittags durch eine Ladung erfolgen, da die Pioniere Sonntag wieder nach Thorn zurückkehren. Ein Theil der Pulverladungen ist schon an seinen Platz gebracht worden. Die Sprengstelle wird wegen der herumfliegenden Steine in weiterem Umkreise, als bisher, polizeilich abgesperrt werden.

* * *

* **Brieftaubenflüge.** In den letzten Tagen sind von der hiesigen Fortification größere Schwärme Brieftauben nach Thorn aufgelassen worden, die von dort in Körben auf der Eisenbahn hierher befördert waren.

* * *

* **Neue Orgel.** In der St. Brigittenkirche findet morgen während des Hauptgottesdienstes die Einweihung der neuen Orgel statt.

* * *

* **Straßenpflasterung.** Gestern ist mit der Neupflasterung der Straße „Sandgrube“ begonnen worden. Dieselbe soll noch vor Beginn des Winters beendet werden.

* * *

* **Ueber die Eintragungen in das Handelsregister** hat der Justizmiuister folgende Verfügung erlassen: Es ist zu meiner Kenntniß gekommen, daß die mit der Führung des Handelsregisters beauftragten Gerichte, insoweit sie in Betreff der Anmeldungen von Firmen zur Eintragung in das Handelsregister zu prüfen haben, ob der Betheiligte als Kaufmann anzusehen oder zu den im Art. 10 des allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuchs bezeichneten Gewerbetreibenden zu zählen ist, nicht immer von richtigen Gesichtspunkten ausgehen. So hat bei einem Gerichte die Uebung bestanden, für die Eintragungsfähigkeit einer Firma in das Handelsregister — beim Mangel anderer Ausweise — den Nachweis eines Anlagekapitals von wenigstens 10 000 Mark oder eines Jahresumsatzes von 20 000 Mark zu fordern. Eine solche Abgrenzung nach Summen findet in den Gesetzen keine Begründung. Vielmehr ist für die im Artikel 10 H.-G.-B. bezeichneten Klassen: „Höker, Trödler, Hausirer und dergleichen Handelsleute von geringem Gewerbebetriebe, Wirthe, gewöhnliche Fuhrleute, gewöhnliche Schiffer und Personen, deren Gewerbe nicht über den Umfang des Handwerksbetriebes hinausgeht“ eine nähere Feststellung im Gesetze überhaupt nicht enthalten; sie ist daher vom Register-Richter in jedem Einzelfalle nach den concreten Umständen zu treffen, — worüber sich allgemeine positive Regeln nicht wohl geben lassen. Ist aber z. B. die Art einer Handelsniederlassung nicht als eine den Hökern, Trödlern, Hausirern gleichartige anzusehen, so wird bloß um des geringeren Betriebskapitals oder Umsatzes willen die Eintragung nicht zu versagen sein.

* * *

* **Molkereibetriebe.** Nach § 137 Abs. 1 der Gewerbeordnung dürfen Arbeiterinnen (jeglichen Alters) in Fabriken nicht vor 5½ Uhr Morgens und nicht über 8½ Uhr Abends, an den Sonnabenden und Vorabenden von Festtagen sogar nicht über 5½ Uhr Nachmittags beschäftigt werden. Diese Bestimmung findet auf nicht fabrikmäßige Meiereien, Molkereien oder Betriebe zur Sterilisirung von Milch schon an sich keine Anwendung. In Rücksicht auf das schnelle Verderben der Milch in den Sommermonaten hat nun der Bundesrath auch für die fabrikmäßigen Meiereien etc. eine Ausnahme von der oben erwähnten Bestimmung insofern zugelassen, als in diesen während der Zeit vom 15. März bis 15. Oktober jeden Jahres, und zwar zunächst bis zum 15. Oktober 1904, die Beschäftigung von über 16 Jahre alten Arbeiterinnen an allen Tagen, also auch an den Sonnabenden und Vorabenden von Festtagen sowie an Sonn- und Festtagen, schon um 4 Uhr Morgens beginnen und bis 10 Uhr Abends dauern darf. Es ist jedoch Bedingung hierbei, daß die in § 137 Abs. 2 bis 5 der Gewerbeordnung sowie bezüglich der Sonntagsruhe gegebenen Vorschriften nach wie vor beachtet werden. Wenn also auch der Beginn oder das Ende der Arbeitszeit verlegt worden ist, so darf doch die Arbeitszeit jener Arbeiterinnen im ganzen täglich nicht mehr als 11 und an den Vorabenden der Sonn- und Festtage nicht mehr als 10 Stunden betragen. Ebenso ist den Arbeiterinnen eine Mittagspause von mindestens einer Stunde und, wenn sie ein Hauswesen zu besorgen haben, von mindestens 1½ Stunden zu gewähren. An Sonn- und Festtagen endlich ist die Beschäftigung der Arbeiterinnen — abgesehen von der etwaigen Versorgung der Kundschaft mit Molkereiproducten während der für den Handel mit Milch freigegebenen Zeit — nur auf Grund des § 105c der Gewerbeordnung erlaubt, d. h. insbesondere soweit die Arbeiten zur Reinigung und Instandhaltung sowie zur Verhütung des Verderbens von Rohstoffen oder des Mißlingens von Arbeitserzeugnissen unbedingt erforderlich sind. Im Falle dieser Sonntagsbeschäftigung hat jedoch der Arbeitgeber das in Abs. 2 a. a. O. vorgeschriebene Verzeichniß zu führen und die Arbeiterinnen, wenn die Beschäftigung länger als drei Stunden dauert oder sie am Besuche des Gottesdienstes hindert, entweder an jedem dritten Sonntage volle 36 Stunden oder an jedem zweiten Sonntage mindestens von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends von jeder Arbeit frei zu lassen.

* * *

* **Tragbares Schreibpult mit Schreibzeug und Aufstellvorrichtung für Bücher, Hefte oder Noten.** Dieses von dem Töchterschullehrer Thieler-Insterburg erfundene Arbeitsgeräth besteht aus einer mäßig schräge ansteigenden, etwa 50 Ctm. langen und 36 Ctm. breiten, mit schwarzem Ledertuch überzogenen Schreibplatte, über deren oberen Rand sich auf einer 6 Ctm. breiten Leiste (Buchhalter) die leicht zu handhabende niederlegbare Aufstellvorrichtung befindet. Zwischen dieser Leiste und der Schreibplatte ist ein 2 Ctm. hoher lichter Raum vorhanden. An dem senkrechten Theil der Leiste sind in einem Ausschnitt in der Mitte zwei Klemmfedern befestigt, die das Zurückschlagen der Blätter eines aufgestellten und aufgeschlagenen Buches verhindern. Die zu beiden Seiten des Ausschnitts liegenden Theile der Leiste sind mit zur Aufnahme von Bleifedern und Federhaltern dienenden Hohlkehlen versehen. Oben rechts ist unter der Schreibplatte ein ausziehbares Kästchen mit Tintenfaß angebracht. Eine nach vorn ausziehbare Schieblade ist für Briefbogen, Couverts, Briefmarken und Federn bestimmt. Gegenüber dem Arbeiten der Kinder an den gewöhnlichen Tischen ergeben sich bei der Benutzung des neuen Schreiblesepultes folgende Vortheile: Die hohl über der Schreibplatte liegende und die Aufstellvorrichtung tragende Leiste ermöglicht es, daß beim Hindurchschieben der Hefte und selbst großer Bogen die Lage der Hand des Schreibenden immer die gleiche bleiben kann. Das beim Abschreiben oder Uebersetzen zu benutzende Buch befindet sich in zweckmäßiger Stellung und normaler Gesichtsweite gerade vor den Augen des Schreibenden; dadurch wird das lästige Sehen nach rechts oder links während des Arbeitens vermieden. Der Gebrauch des neuen Schreibpults ermöglicht eine gute Körperhaltung des Schreibenden und schützt das Auge des Kindes vor Kurzsichtigkeit. In Fachkreisen ist dieses Arbeitsgeräth durchweg günstig beurtheilt worden. Für unsere Stadt Danzig hat die Firma W. F. Burau den Verkauf des Schreibpults übernommen.

Aus den Provinzen.

* **Aus Stolp** wird der „Lib. Corresp.“ geschrieben: Im Herbst 1893 bildeten die **Mastviehhändler** verschiedener Kreise des Ksliner Regierungsbezirks Vereinigungen, die bezweckten, auf Kosten der bäuerlichen Fettviehproducenten sich Vortheile zu verschaffen. In Folge dessen **vereinigten sich die bäuerlichen Wirthe** zunächst im Kreise Schlawe, dann in Stolp, um selbst ihre Mastviehproducte an den Berliner Centralviehmarkt zu verschicken. Beide Vereine arbeiten, trotz aller Hindernisse, die ihnen die Viehhändler in den Weg zu legen versuchen, mit Erfolg. Der bäuerliche Verein der Fettviehbesitzer des Kreises Stolp hat seit dem 1. Januar bis 1. Juli d. J. 5262 Haupt Mastvieh im Werthe von 438 960 Mk. umgesetzt. Die Conjuncturen sind in diesem Jahre so günstig, daß man eine namhafte Dividende an die Mitglieder zu vertheilen hofft. Die werthvollen Betriebsbaulichkeiten, wie Abnahmeställe und sonstige Immobilien und Utensilien beider Vereine sind bereits amortisirt. Der Stolper Verein hat vor allem der uneigennützigen aufopfernden Thätigkeit, der großen Umsicht und Geschäftskenntniß seines Vorsitzenden, des Herrn Hofbesitzers C. Bandt-Schmaatz sein Blühen und Gedeihen zu verdanken.

Königsberg, 30. August. Der **jüngste Königsberger Veteran** aus den Kriegsjahren 1870/71 ist nach den von der „K. H. Z.“ angestellten Ermittelungen der Kaufmann H., welcher, am 23. November 1853 geboren, am 16. Dezember 1869, also etwas über 16 Jahre alt, in das 2. Jägerbataillon eintrat und u. a. auch an der Schlacht bei Gravelotte Theil nahm.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Kleines Feuilleton.

Litterarisches.

„Die Württemberger bei Villiers-Champigny“ betitelt sich ein prächtiger, doppelseitiger Farbendruck nach einem Original von R. Knötel, der die vorliegende vierte Lieferung des Prachtwerkes: **„Kriegs-Erinnerungen. Wie wir unser Eisern Kreuz erwarben“** (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., à Heft 50 Pf.) schmückt. In den Text eingestreut ist eine Reihe flotter Illustrationen einzelner Gefechtsmomente, unter denen wir besonders die Darstellung eines Hornisten hervorheben möchten, der seinem durchschossenen Instrument vergebens das Rückzugssignal zu entlocken sucht — „der Ton blieb aus.“ Die zahlreichen Porträts sind musterhaft ausgeführt und vergegenwärtigen die Helden der einzelnen Episoden abwechselnd theils in dem mit Ehren getragenen Rock des Königs, theils im Civilkleide, dessen Brust das eiserne Kreuz schmückt. Der gesammte illustrative Schmuck des Heftes entspricht wieder durchaus den rühmlichen Traditionen des Bongschen Verlages. Der Text ist außerordentlich geschickt zusammengestellt. Erzählt hier ein braver Füsilier des 13. Regiments, wie er mit ein paar Mann, von seinem Bataillon abgekommen, den Ansturm der Feinde Stunden lang aufgehalten, so wird in dem sonstigen reichen Inhalt dieser geradezu unentbehrlichen Kriegsgeschichte in Einzeldarstellungen noch manches andere Bravourstückchen von dem, der es erlebt und durchgefochten, in schlichten Worten erzählt zur Erinnerung und Nacheiferung für alte und junge Krieger. Es ist geradezu bewundernswerth, in wie bescheidenem und doch lebhaftem Ton die Hunderte von Mitarbeiter des volksthümlichen Werkes von ihrem Antheil an den Ereignissen 1870/71 zu berichten wissen und mit welchem Verständniß die Redaction die Eigenart der Erzählung wahrt. Das Ganze macht den Eindruck einer Veteranen-Ruhmeshalle, in der jeder seinen Namen mit der ihm eigenthümlichen Schrift verzeichnet. Der billige Preis des Werkes, das auf etwa 15 Hefte berechnet ist, sowie die Erscheinungsform in Lieferungen à 50 Pfg. sichert dieser interessantesten aller Kriegsgeschichten einen echt volksthümlichen, durch seine Eigenart wohlverdienten Erfolg.

Bunte Chronik.

Das Lied vom Dackl.

Wer kennt nicht das schöne, schwermüthige Kärntner Lied „Verlassen, verlassen, verlassen bin i“. Es hat nun auch seinen Parodisten gefunden. In den lustigen Erzählungen aus dem Jägerleben „Nach der Jagd“ (München, Braun u. Schneider) finden wir folgendes Gedicht:

Der Dackl

I bin halt a Dackl,
A Dackl bin i,
Krummboani', schwarznasi' —
A sonderbar's Vieh!
Koa Dirn ko' mi' leid'n,
Koa Bursch schaugt mi o'!
I beiß all's in d' Wadel
Und stiehl, was i ko'!

Dort drüb'n is a Laderl,
A Metzger wohnt drin!
Zu dem führt mei Weg mi',
Zu dem tracht't mei Sinn!
Und wer i' dort gar z' frech
Und jagt er mi 'naus.
Na' steh i auf d' Straßen
Und heul' mi' brav aus!

Kampf zwischen Italienern und Negern.

In Spring Valley im Staate Illinois kam es, wie die „Köln. Ztg.“ meldet, zwischen den in den dortigen Kohlengruben arbeitenden Italienern und Negern zu einem Rassenkampf. Schon längst herrschte zwischen beiden Parteien große Spannung und am 4. August kam es zu Thätlichkeiten, als fünf Neger in der Nacht einen Italiener niedergeschossen und beraubt hatten. Die Italiener beriefen sofort eine Massenversammlung und beschlossen die Austreibung sämmtlicher in Spring Valley wohnhaften Neger. Um 10 Uhr Morgens begaben sich 300 schwer bewaffnete Arbeiter zu diesem Zweck auf den Weg. Voran ließen sie eine Musikbande marschiren, die lustige Weisen spielen mußte, damit die Neger über den Zweck des Aufzuges getäuscht werden sollten. Diese Täuschung gelang vollkommen und nun fielen die Italiener wie eine Schaar Apache-Indianer über die Wehrlosen her, schossen die Männer nieder und mißhandelten Frauen und Kinder aufs scheußlichste. Erst als die Bewohner der benachbarten Ortschaften die Sturmglocken läuteten und Bewaffnete auf dem Schauplatz erschienen, stellten die Italiener ihre Gewaltthaten ein. Viele Neger wurden furchtbar zugerichtet.

Eine merkwürdige Prozession

wird in der chinesischen Provinz Hupeh bei großer Dürre veranstaltet. Ein Hund wird in möglichst bunte Lappen gesteckt, unter einen Stuhl gebunden und dann von wunderlich aufgeputzten Kulis durch die Straßen getragen. Der Gedanke dabei ist der, daß die ganze Stadt über einen so schnurrigen Aufzug lachen wird, und daß dies allgemeine Gelächter schließlich sogar die Aufmerksamkeit der Götter erregen muß; lachen sie aber erst einmal mit, dann werden sie unmöglich noch länger in ihrem Zorn verharren können, sondern sie werden den in den Wolken wohnenden Drachen erlauben, Regen zu sammeln. Jüngst nahm man nun in Hankau am mittleren Yangtsekiang seine Zuflucht zu diesem Mittel. Einige unehrerbietige Chinesen kamen dabei auf den Einfall, die Gelegenheit zu einer gründlichen Verhöhnung der Mandarinen zu benutzen. Man steckte den Köter, dem die Ehre der Prozession zu Theil wurde, in die Hofkleidung eines Mandarinen, stülpte ihm einen Hut mit einem rothen Knopf auf den Kopf, steckte ihm ein Stück Immergrün hinter die Ohren, daß die Pfauenfeder vertreten sollte, und band ihm die bekannte große Hornbrille der Mandarinen auf die Nase. Der Zug erregte überall, wohin er kam, ungeheure Heiterkeit. Nur die Mandarinen waren weniger empfänglich dafür und veranlaßten den Brigadegeneral von Hankau, die Prozession zu zerstreuen und ihre Führer festzunehmen; zehn von diesen wurden zu Prügelstrafen verurtheilt.

Ein moderner Daedalus.

In Debreczin in Ungarn wollte dieser Tage der Schuhmacher Gomarkos mit einer selbsterfundenen Flugmaschine von einer Dachlucke auf die Straße fliegen. Seine Maschine bestand nur aus zwei Flügeln aus Gänsefedern und einem Regenschirm (!). Beide Flügel befestigte er an den Schultern, den Schirm auf dem Rücken. So schwang er sich vom Dache in die Luft und fiel mit solcher Wucht zur Erde, daß er blutüberströmt liegen blieb. Die Polizei veranlaßte die Untersuchung seines Geisteszustandes.

Englands Weinbedarf

wird zum weitaus größten Theile aus Spanien, Frankreich und Portugal gedeckt — 10½ Millionen Gallonen auf den Gesammtbetrag von 12 Millionen Gallonen im letzten Jahre. An deutschen Weinen wurden nur 382 000 Gallonen eingeführt. Doch wollen volkswirthschaftliche Statistiker die Beobachtung gemacht haben, daß in neuerer Zeit die englische Geschmacksneigung, wie sie sich von den starken englischen den leichteren deutschen Bieren zugewendet hat, auch anfange, den leichteren deutschen Weinen den Vorzug vor den stark sprithaltigen Südweinen Spensain Ptugals ,or und Südfrankreichs zu geben, so daß mit der Zeit auf eine Zunahme der deutschen Weineinfuhr nach England gerechnet werden dürfte.

Europas Schulden.

Frankreich steht obenan mit 24 759 Mill. Mk. Schulden, oder pro Kopf der Bevölkerung 640 Mark, England 13 447 Mill. Mk. (345), Italien 9954 Mill. Mk. (325), Oesterreich-Ungarn 6465 Mill. Mk. (300), Deutschland 13 121 Mill. Mark (260 — davon entfallen auf das Reich 1741 Mill. Mark und auf die Einzelstaaten 11 380 Mill. Mark), Rußland 14 895 Mill. Mk. (123), Portugal 3133 Mill. Mk. (600), Griechenland 670 Mill. Mark (300) u. s. w. Das ganze Europa hat annähernd 110 000 Mill. Mk. Staatsschulden, die an Zins 3850 Mill. Mk. erfordern.